Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3/2010 • 21. JANUAR • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DIE AUSBILDUNG ZUM SAKRISTANENDIENST

Die Vielfalt der Aufgaben und die hohen Anforderungen des Sakristanendienstes rufen nach einer gründlichen und soliden Einführung in diesen Dienst. Die Aus- und Weiterbildung der Sakristaninnen und Sakristane gehört darum zu den wichtigsten Aufgaben des Schweizerischen Sakristanenverbandes.

Zu diesem Zweck führt der Sakristanenverband seit 1956 die Sakristanenschule. Mit ihren Kursen vermittelt sie die notwendigsten Grundkenntnisse, die der Sakristan oder die Sakristanin für die Erfüllung der vielfältigen Aufgaben des Sakristanendienstes besitzen muss.

Die Sakristanenschule bietet jedes Jahr einen Grossen Grundkurs und einen Kleinen Grundkurs an. Wenn wegen grosser Nachfrage nötig, werden zusätzliche Grundkurse durchgeführt. Alle zwei Jahre findet ein viertägiger Einführungskurs statt für Aushilfen mit ganz kleinem Pensum.

– Der Grosse Grundkurs ist vor allem (aber nicht ausschliesslich) für Sakristane und Sakristaninnen im Vollamt gedacht. Er dauert vier Wochen, verteilt auf zweimal zwei Wochen.

– Der Kleine Grundkurs ist vor allem (aber nicht ausschliesslich) für Sakristane und Sakristaninnen im Teil- oder Nebenamt oder auch für Aushilfen gedacht. Er dauert drei Wochen, verteilt auf einmal zwei Wochen und einmal eine Woche. Der Kleine Grundkurs bietet das Ausbildungsprogramm des Grossen Grundkurses, jedoch nur in Teilen und in gekürzter Form.

Ausbildungsbereiche und Lehrstoffe

Das Ausbildungsprogramm erstreckt sich auf die folgenden fünf Bereiche:

1. Das Sakristanenamt – ein Dienst in der Kirche
2. Das Sakristanenamt – im Dienst der Liturgie
3. Das Sakristanenamt – im Dienst des Gotteshauses
4. Das Sakristanenamt – und andere pfarreiliche Dienste
5. Allgemeine Berufsfragen

Im Punkt 1 geht es darum, den Sakristanendienst in das Gesamt der Kirche und ihrer Ämter und Dienste einzuordnen. Punkt 4 handelt von Aufgaben, die nicht zwingend zum Sakristanendienst gehören, aber oft und sinnvoll damit verbunden werden (Lektoren- und Kommunionhelferdienst, Betreuung der Ministranten, Gestaltung von Andachten usw.). Im Teil 5 sind einige allgemeine Berufs- und Verbandsfragen untergebracht.

Das Schwergewicht der Grundkurse liegt auf den Punkten 2 und 3: Gottesdienst und Gotteshaus.

Sakristan im Dienst der Liturgie

– Liturgie allgemein: Wesen der Liturgie – Gehalt und Gestalt der Liturgie – Liturgische Bücher;
– Eucharistie: Geheimnis der Eucharistie – Aufbau der heiligen Messe – Sakristanendienst vor, während und nach der Messe;
– Sakramente: Sakristanendienst bei der Feier der Sakramente – Sakristanendienst bei Segnungen – Sakristanendienst bei Beerdigungen;

53 SAKRISTANEN-DIENST
55 LESEJAHR
56 PIUSBRÜDER
60 KOMMUNI-KATION
61 KIPA-WOCHE
68 AMTLICHER TEIL

SAKRISTANEN-DIENST

- Wort-Gottes-Feier: Gegenwart Gottes im Wort – Einführung in die Heilige Schrift – Sakristanendienst bei der Wortgottesfeier;
- Liturgisches Jahr des Herrn: Sinn und Aufbau des Kirchenjahres – Bedeutung von Festkreisen und Festtagen – Sakristanendienst im Kirchenjahr;
- Liturgische Zeichen und Symbole – Liturgische Haltungen und Gebärden.

Sakristanenamt im Dienst des Gotteshauses

- Die Kirche allgemein: Haus Gottes und Haus der Gemeinde – Geschichte des Kirchenbaus mit kleiner Stilkunde – Arten von Kirchen – Das Gotteshaus in der Obhut des Sakristans;
- Die liturgischen Orte im Raum der Kirche: Bedeutung – Aufgaben des Sakristans;
- Schmuck der Kirche: Grundsätzliches zum Blumenschmuck – Grundbegriffe der Floristik – Praxis des Blumensteckens – Grünpflanzen – andere Elemente des Schmuckes;
- Pflege des Kirchenraumes: Moderne Reinigungspraxis – Kirchenreinigung – Reinigungsplan;
- Geräte und Gewänder: Bedeutung und Pflege der Kerzen – Bedeutung, Vorbereitung und Pflege der liturgischen Gewänder – Bedeutung und Wartung der Glocken – Vielfalt, Bedeutung, Einsatz und Pflege der liturgischen Geräte und der Kunstgegenstände;
- technische Anlagen: Allgemeine Unterhaltsarbeiten – Sanitäre Anlagen – Uhren und Läutmaschinen – Elektrische Anlagen – Audiovisuelle Geräte;
- Sicherheitsfragen;
- Brandverhütung, Brandbekämpfung;
- Umgebung: Treppen und Wege – Rabatten – Rasen – Sträucher – Bäume usw.

Theoretische und praktische Ausbildung

Die Ausbildung an der Sakristanenschule soll möglichst praxisbezogen sein. Das schliesst allerdings die theoretische Unterweisung nicht aus, sondern erfordert sie. Die solide theoretische Kenntnis der verschiedenen Bereiche wird helfen und motivieren, die praktischen Aufgaben gut und richtig zu erfüllen. Wer weiss und versteht, um was es in der Liturgie und ihren Zeichen und Handlungen geht, wird die damit verbundene Arbeit nicht nur richtig, sondern auch leichter und mit mehr Engagement und Freude tun. Ausserdem will die religiöse und liturgische Bildung auch die nötige Spiritualität der Sakristane und Sakristaninnen fördern.

Zum Sakristanendienst gehört auch ein gewisses Mass an religiöser und liturgischer Bildung oder zumindest das Interesse und die Bereitschaft, sich dieses anzueignen. Sakristane und Sakristaninnen sollen wissen, was sie tun, was das bedeutet, wofür sie dieses und jenes tun. Das heisst: Sie sollen ein einfaches, aber solides Grundwissen haben über unseren Glauben, über Liturgie und Gottesdienst, über liturgische Zeichen und Symbole usw. Sie sollten all diese Dinge nicht nur richtig herrichten, handhaben und pflegen können, sondern sich auch ein wenig mit ihrer Geschichte und ihrem Gehalt befassen, so dass sie darüber auch sprechen können.

Damit klingt etwas Weiteres an. Sie brauchen das theoretische Grundwissen nicht nur als Grundlage und Voraussetzung für eine möglichst gute Erfüllung ihrer Aufgaben, sondern auch in der Begegnung mit andern Menschen. Sakristane und Sakristaninnen werden von verschiedenen Menschen über religiöse Belange angesprochen. Es ist nicht nötig, dass sie auf solche Fragen immer die ganz genaue und vollständige Antwort wissen, aber sie sollten zumindest in der Weise positiv darüber sprechen können, dass sie selber wissen und es andern vermitteln können, dass hinter diesen Dingen ein Sinn und eine Bedeutung steckt und es sich lohnt, danach zu fragen.

Es geht also keineswegs darum, aus Sakristanen Theologen oder «halbe Pfarrer» zu machen, aber gerade in einer Zeit, da das religiöse Wissen weit herum schwindet, scheint es uns wichtig, dass nicht nur das «Seelsorgepersonal», sondern auch das kirchliche «Dienstpersonal» ein solides religiöses und kirchliches Grundwissen vermittelt bekommt.

Sakristane als kompetente Mitarbeiter

Schliesslich geht es hier auch um eine Wertschätzung und Hochachtung gegenüber dem Sakristanendienst. Sakristanninen und Sakristane sind eben meines Erachtens nicht nur eine Handlangerin oder ein Handlanger des Pfarrers und der Kirchgemeinde für einige unbedeutende, aber doch notwendige Handreichungen, sondern kompetente Mitarbeitende des Pfarrers und des Seelsorgeteams. Kompetent ist aber nur, wer den eigenen Bereich gut kennt und ausführt und diesen auch in den Kontext der übrigen Pfarreiaufgaben und ins Gesamt von Pfarrei und Kirche einzuordnen weiss.

Erwin Keller

Pfarrer Dr. Erwin Keller ist Leiter der Schweizer Sakristanenschule.

Termine

Angesichts der grossen Nachfrage meldet sich frühzeitig an, wer sicher einen Platz haben will. Hier die Termine der nächsten Kurse, bei welchen es noch freie Plätze gibt:
– Kleiner Grundkurs 2010/11:
Teil 1: 18.–29. Oktober 2010; *Teil 2:* 24.–28. Oktober 2011
– Grosser Grundkurs 2010/11:
Teil 1: 8.–19. November 2010; *Teil 2:* 14.–25. März 2011.
– Einführungskurs für Aushilfen mit kleinem Pensum: 9.–12. Mai 2011.
Unterlagen, Auskunft, Anmeldung bei Pfarrer Erwin Keller, Herisauerstrasse 91, 9015 St. Gallen, Telefon 071 311 13 03, E-Mail erwin.keller@kathsg.ch.

EINER MIT VOLLMACHT

4. Sonntag im Jahreskreis: Lk 4,21–30

Eine Menschenmenge. Dicht nebeneinander bewegen sie sich in dieselbe Richtung. Sie sind aufgebracht, weil ihre Gefühle verletzt und ihre Werte verraten wurden. Dafür stehen sie zusammen und dagegen treten sie ein. Dieses Bild ist nicht unbekannt. Wir kennen es aus den Medien. Doch etwas ist anders. Einer dreht sich um, wendet sich gegen sie und will in die gegengesetzte Richtung, entgegen dem Menschenstrom gehen. Dies scheint unmöglich, es sind zu viele. Oder gelingt es doch?

«... was in den Schriften geschrieben steht»

Lukas berichtet – im Unterschied zu den Evangelisten Markus und Matthäus – in zwei Versen vom ersten Auftreten Jesu in Galiläa. Geisterfüllt tritt er dort auf und lehrt in den Synagogen und *er wurde von allen gepriesen* (Lk 4,15). Die Erfüllung Jesu mit dem heiligen Geist ist bei Lukas von zentraler Bedeutung. Bereits in Lk 1,35 erfahren wir von der Zeugung Jesu durch das Wirken des Geistes an Maria, und vor *dem ganzen Volk* wird diese Zusage offenbar bei seiner Taufe durch die Sichtbarwerdung des Geistes und die Bestätigung durch Gott (Lk 3,21–22). Doch Jesu Lehre in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazaret wird nur kurz mit Beifall bedacht, denn seine Herkunft und sein begnadetes Sprechen passen für die Menschen, die ihn von Kindesbeinen an kennen, nicht zusammen. Die Frage *Ist das nicht der Sohn Josefs?* in Lk 4,22 – Markus und Matthäus sprechen vom *Sohn des Zimmermanns* – ist die einzige direkte Aussage des Volkes in dieser Perikope. Jesus bestreitet diesen Abschnitt quasi in der Form eines Monologes, es kommt kein Dialog zustande, und er führt die Frage durch die Antwort in V. 23 fort: Das Volk erwartet sich auch Taten von ihm. Gerade in seiner Heimatstadt soll er doch als *einer der ihren* sie jene Wunder sehen lassen, von denen sich in Galiläa die Kunde verbreitete (Lk 4,14). Doch die Heilungen, die Jesus vollbrachte, folgen bei Lukas erst in 4,31–41. An dieser Stelle wird die Umstellung der Markusvorlage durch Lukas sichtbar. Markus berichtet von den Heilungen bereits in seinem ersten Kapitel (VV. 21–34) und von der Begebenheit in Nazaret in 6,1–6. Das in der Antike bekannte Sprichwort *Arzt, heile dich selbst,* wird im übertragenen Sinn *hilf deinen Verwandten, hilf deiner Heimatstadt,* verwendet. Im Vergleich mit Markus und Matthäus spricht Jesus an dieser Stelle nicht von seinen Verwandten oder seiner Familie (vgl. Mk 6,4; Mt 13,57). Die Menschen in seiner Heimat wollen Jesus für sich, doch Jesus ist nicht exklusiv nur zu ihnen gekommen.

Das Amen-Wort in Lk 4,24 ergänzt und erweitert V. 23. So sagt Jesus im Thomas-Evangelium 31: *Ein Prophet wird in seinem Heimatort nicht anerkannt; ein Arzt heilt die nicht, die ihn kennen.* Dieselbe Aussage finden wir in Papyrus Oxyrhynchos 1,6. Lukas hat diese Verknüpfung in zwei Verse aufgeteilt und mit dem erklärenden Einschub getrennt. Als Prophet nimmt Jesus am Schicksal der Propheten teil und die Aussage, dass sich in ihm die Schrift erfüllt, wird von *den Seinen* nicht angenommen und Lukas stellt diese Menschen als Vertreter des ungläubigen Israels dar.

Jesus geht noch einen Schritt weiter und erzählt zwei Begebenheiten aus dem Ersten Testament: Aus dem Buch der Könige berichtet er von der Sendung des Elija zu einer Witwe nach Sarepta (1 Kön 17,9) und von der Heilung des Syrers Naaman durch den Propheten Elischa (2 Kön 5,14). Es hat den Anschein, dass diese beiden in die Fremde weisenden Beispiele die Erklärung dafür wären, dass Jesus in seiner Heimatstadt keine Taten vollbringt. Die Wut und Aufgebrachtheit der Menschen in V. 28 scheint berechtigt, da Israel in Tagen der Not von ihrem Gott *übergangen* wurde und Fremde begünstigt wurden. Scheint der Evangelist auch ein Heidenchrist gewesen zu sein, so sind die VV. 25–30 nicht in erster Linie als Aufforderung zur Heidenmission zu verstehen. Diese Verse wurden von Lukas übernommen, und erst in Lk 24,47 gibt der Auferstandene Weisung zu einer Heidenmission *(... wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, ...).* Die jüdischen Bewohner von Nazaret erwarten sich Taten und nicht eine Verwerfung ihres Landes und die Bevorzugung der Heiden.

Ob es sich bei dem Tötungsversuch an Jesus um eine mögliche Steinigung handelte, davon berichtet Lukas nichts. Der möglicherweise identifizierte Abhang befindet sich ca. zwei Kilometer ausserhalb Nazarets. Es ist schwer vorstellbar, dass die aufgebrachte Menge einen derartigen Weg auf sich nimmt, um Jesus dann einfach davongehen zu lassen. Doch die Zeit Jesu ist noch nicht gekommen. In Lk 13,33 spricht er davon, dass *ein Prophet nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen darf.*

Mit Lukas im Gespräch

Lukas stellt mit dieser Perikope das Programm Jesu vor. Im Vergleich zu Mk 1,15 (Erfüllung der Zeit) kündigt Lukas die Erfüllung der Schrift an (4,21). In Jesus erfüllt sich die Schriftstelle und somit die Botschaft der alttestamentlichen Propheten. Das *Heute* hat bei Lukas eine christologische Konnotation und er verwendet es an weiteren Stellen seines Evangeliums (2,11; 19,9; 23,43). Es stellt den Menschen hier und jetzt, *heute* die Frage, ob sie Christus annehmen oder ihn verwerfen. Mit Jesu Auftreten ist die Heilszeit angebrochen, doch die Menschen von Nazaret nehmen diese Chance nicht wahr.

Bei Lukas ist dieser Schlussvers der Perikope ein Hinweis auf die kommende Passion. Unter *normalen Umständen* hätte ein solches Geschehen kein gutes Ende genommen.

Die anfangs gestellte Frage wird wahrscheinlich negativ zu beantworten sein, denn es ist schwer vorstellbar, dass sich jemand gegen eine Menschenmenge wendet und erfolgreich diese in gegengesetzter Richtung passieren kann. Zuviel Dynamik ist in dieser Menge von Menschen vorhanden. Welche Vollmacht muss jemand besitzen, um sich einen Weg durch ein aufgebrachtes Volk zu bahnen, dieses zu veranlassen, beiseite zu gehen, um ihn hindurchschreiten zu lassen? Die Unversehrtheit und der Weggang Jesu ist abschliessend das Zeichen, auf welches die Menschen aus Nazaret gewartet haben. Ob sie es als solches wahrgenommen haben?

Andrea Moresino-Zipper

Andrea Moresino-Zipper ist Doktorandin an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Mitglied des Zentralvorstands des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes.

SKZ 3/2010

TEXTE DER VERSÖHNUNG?

PIUSBRÜDER

Lic. rer. bibl. Jürgen Tinat studierte Philosophie und Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt und an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, wo er auch als Assistent tätig war. Nach dem Lizentiat in Bibelwissenschaften und Doktoratsstudien am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom ist er als Gymnasiallehrer für Religion und als Referent in der theologischen Aus- und Fortbildung von Religionslehrkräften im Bistum Hildesheim tätig.

Eine kritische Sichtung

Die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der traditionalistischen «Priesterbruderschaft St. Pius X.» (Lefebvrianer) löste vor einem Jahr in den Medien, in den Gemeinden und in der Theologie erhebliche Reaktionen aus. Neben einigen zustimmenden Äusserungen von konservativen Gruppen gab es v. a. kritische Reaktionen, die von Besorgnis bis zu massiver Kritik reichen. – Im Folgenden soll anhand der sieben offiziellen vatikanischen und lefebvrianischen Dokumente aus dem unmittelbaren zeitlichen Kontext der Aufhebung der Exkommunikation untersucht werden, inwieweit Besorgnis oder Kritik berechtigt sind.

Vier der Dokumente stammen von Seiten des Hl. Stuhls, drei von Seiten der Pius-Bruderschaft:

1. Brief von Bischof Bernard Fellay an den Präfekten der Kommission «Ecclesia Dei» mit der Bitte der vier Bischöfe um Aufhebung der Exkommunikation vom 15. Dezember 2008 (= Dok. 1).[1]

2. Dekret der Kongregation für die Bischöfe zur Aufhebung der Exkommunikation vom 21. Januar 2009 (= Dok. 2).[2]

3. Brief von Bischof Bernard Fellay als Generaloberer an die Mitglieder der Pius-Bruderschaft vom 24. Januar 2009 (= Dok. 3).[3]

4. Stellungnahme von Papst Benedikt XVI. während der regulären Generalaudienz am 28. Januar 2009 (= Dok. 4).[4]

5. Note des Staatssekretariats des Hl. Stuhls vom 4. Februar 2009 (= Dok. 5).[5]

6. Brief von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe der Weltkirche vom 10. März 2009 (= Dok. 6).[6]

7. Stellungnahme des Generaloberen der Pius-Bruderschaft zum Papstbrief vom 12. März 2009 (= Dok. 7).[7]

Das Aufhebungsdekret

Schlüsseltext ist Dokument 2, in dem gewissermassen die Stränge zusammenlaufen. Innerhalb der Gruppe der vier vatikanischen Dokumente hat es als Dekret den höchsten Rang und wurde als erstes in der Öffentlichkeit bekannt.

Das Dekret ist in 5 Abschnitte gegliedert. Abschnitt 1 verweist auf Dok. 1, das den Anlass für dieses Dekret bildet. Abschnitt 2 lautet wörtlich:

«Mit väterlichem Empfinden gegenüber der von den Betroffenen bekundeten geistlichen Beschwernis wegen der Strafe der Exkommunikation und im Vertrauen auf ihre in dem genannten Schreiben geäusserte Verpflichtung, keine Mühe zu scheuen, um in den notwendigen Gesprächen mit dem Heiligen Stuhl die noch offenen Fragen eingehend zu prüfen und dadurch bald zu einer vollständigen und befriedigenden Lösung des ursprünglichen Problems gelangen zu können, hat Papst Benedikt XVI. beschlossen, die kirchenrechtliche Situation der Bischöfe Bernard Fellay, Bernard Tissier de Mallerais, Richard Williamson und Alfonso de Galarreta zu überdenken, die durch ihre Bischofsweihe entstanden war.»

Das ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Bei aller Berechtigung, ja Notwendigkeit des Bemühens um die Einheit der Kirche wirkt ein derart versöhnlicher und unkritischer Tonfall angesichts der seit 40 Jahren andauernden Widersetzlichkeiten der Pius-Bruderschaft dann doch überraschend. – Die Aufhebung einer Exkommunikation ist, der Text deutet es an, eine kirchenrechtliche Massnahme. Daher verwundert es, dass ein Akt kirchenrechtlicher Natur lediglich mit einem einzigen Argument geistlicher Natur begründet wird. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei den vier betroffenen Personen um Bischöfe handelt, hätte man sich eine substantiellere Begründung gewünscht, die sich insbesondere auf den konkreten Anlass der 1988 festgestellten Exkommunikation (unerlaubte Bischofsweihen) und die dahinter stehende Ursache (Ablehnung des II. Vatikanischen Konzils) hätte beziehen müssen.[8]

Näherhin spricht das Dekret von «der von den Betroffenen bekundeten geistlichen Beschwernis wegen der Strafe der Exkommunikation»; und exakt dies ist – wohlgemerkt – die Begründung für die Aufhebung der Exkommunikation.

Die Antwort von Bischof Fellay

Hier ist nun Dokument 3 heranzuziehen. Was Bischof Fellay in diesem Brief an die Pius-Bruderschaft schreibt, klingt spürbar anders. Er bezieht sich darin auf Dok. 1, in dem er «betont habe, dass wir die zweitausendjährigen Lehren annehmen und fest an den Primat Petri glauben». Er «habe hervorgehoben, wie sehr wir unter der gegenwärtigen Lage der Kirche leiden, wo diese Lehre und dieser Primat ins Lächerliche gezogen werden».

Das Leiden, auf das Fellay hier abzielt, ist – anders als es Dok. 2 suggeriert – keines an der Lage der Exkommunizierten an sich, sondern eines an der «gegenwärtigen Lage der Kirche», womit Fellay – das ergibt sich aus dem Kontext dieses Briefes ganz eindeutig – erwartungsgemäss die Lage der Kirche, wie sie heute vom Zweiten Vatikanischen Konzil geprägt ist, meint.

[1] Dieses Dokument wurde als einziges nicht im Wortlaut veröffentlicht; aber es werden längere Passagen daraus in Dok. 2 und, vor allem, in Dok. 3 zitiert.

[2] Veröffentlicht in: Alois Schifferle: Die Piusbruderschaft. Informationen – Positionen – Perspektiven. Kevelaer 2009, 265 f. Die nachfolgend zitierten Texte sind mit Ausnahme von Dokument 1 neben den in den Anmerkungen angegebenen Fundstellen allesamt auf den entsprechenden Internetseiten zu finden: www.vatican.va, www.dbk.de, www.fsspx.info. – Der zweite Fellay-Brief sowie dessen Stellungnahme zum Brief des Papstes zugleich im am Schluss des Artikels aufgeführten Anhang.

[3] Veröffentlicht in: Priesterbruderschaft St. Pius X. Mitteilungsblatt für den deutschen Sprachraum Nr. 362, März 2009, 6 f.

[4] Veröffentlicht in: Schifferle, Piusbruderschaft (wie Anm. 2), 269 f.

[5] Veröffentlicht in: Wolfgang Beinert (Hrsg.): Vatikan und Piusbrüder. Anatomie einer Krise. Freiburg im Breisgau 2009, 237–239..

Interessant ist ferner, dass in dem Dekret ein weiterer Passus von Dok. 1 nicht erwähnt wird, den Fellay dann in Dok. 3 nennt, wo er Passagen von Dok. 1 wörtlich zitiert:

«Ich habe hinzugefügt: ‹Wir sind bereit, mit unserem Blut das Credo niederzuschreiben, den Antimodernisteneid zu unterzeichnen und das Glaubensbekenntnis von Pius IV. Wir akzeptieren und wir machen uns alle Konzilien bis zum I. Vatikanum zu eigen. Aber wir kommen nicht umhin, in Bezug auf das II. Vatikanum unsere Vorbehalte zum Ausdruck bringen.›»

Genau das meint Fellay, meint die Pius-Bruderschaft mit den «zweitausendjährigen Lehren»:

– Das «Glaubensbekenntnis von Pius IV.» (1559–1565) ist das Credo des Konzils von Trient (DH 1862–1870). Es betont die auf diesem Konzil in Frontstellung zur Reformation formulierten Glaubensinterpretationen und verurteilt entgegengesetzte Auffassungen, also die der Kirchen der Reformation, als häretisch. – Wer so ausdrücklich das Festhalten an einem gegenreformatorisch formulierten Glaubensbekenntnis betont, von dem ist nicht ernsthaft zu erwarten, dass er sich für die Ökumene öffnet, geschweige denn für den interreligiösen Dialog. Anders gesagt: das ist eine implizite, aber eindeutige Zurückweisung der Konzilsdokumente *Unitatis Redintegratio* und *Nostra Aetate*.

– Der «Antimodernisteneid» von Pius X. (1903–1914) – auf den sich die Bruderschaft mit ihrem Namen programmatisch bezieht – stammt aus dem Jahr 1910 (Text: DH 3537–3550) und ist eine Abgrenzung der katholischen Kirche von der «modernen Welt» bzw. eine Selbstausgrenzung aus ihr. Inhaltlich bezieht er sich – über andere darin erwähnte Dokumente – zurück auf den Syllabus Errorum von Pius IX. aus dem Jahr 1864, in dem u.a. die Religionsfreiheit und die Demokratie verurteilt werden. – Wer so ausdrücklich sein Festhalten an diesen Lehren betont, von dem ist nicht ernsthaft zu erwarten, dass er die Religionsfreiheit anerkennt und sich einer «Zeitgenossenschaft» der Kirche mit der Welt öffnet. Anders gesagt: das ist eine implizite, aber deutliche Zurückweisung der Konzilsdokumente *Dignitatis Humanae* und *Gaudium et Spes*.

Dok. 3 enthält ein weitere wichtige Aspekte. So betont Fellay, dass es sich bei der Aufhebung der Exkommunikation um eine «einseitige (...) Tat» gehandelt habe.[9] Folglich hat es seitens der Piusbruderschaft keinerlei Vorleistungen gegeben – etwa die Zusage konstruktiver Zusammenarbeit in der Zukunft, erst recht nicht die Zusicherung der Bereitschaft, sich in theologischen Gesprächen ernsthaft um die Anerkennung des II. Vatikanums zu bemühen, auch keine Zeichen echter Reue über die Zuwiderhandlungen der letzten Jahrzehnte (unerlaubte Errichtung von Priesterseminaren, Nicht-Beachtung der seit 1976 geltenden Suspension sämtlicher Priester dieser Gruppierung usw.) oder über die Schmähungen der Päpste seit Johannes XXIII. durch praktisch alle Bischöfe der Piusbruderschaft («Neo-Modernist», «öffentlicher Sünder», «Häretiker»). Dass zumindest eine Entschuldigung hierfür von den einen nicht ausgesprochen und von den anderen nicht eingefordert wurde, ist bemerkenswert.

Offenkundig zitiert also Dok. 2 aus Dok. 1 nur diejenigen Passagen, die als Argumente für eine Aufhebung sprechen können, während es sämtliche Argumente, die dagegen sprechen, weggelassen hat. Man wird nicht umhin können, diese selektive Wahrnehmung als tendenziös zu bezeichnen.

Die päpstliche Stellungnahme vom 28. Januar 2009

Dies findet seinen Widerhall in Dokument 4. Nachdem in der Öffentlichkeit bereits die Wogen der Empörung, vor allem über die Aufhebung der Exkommunikation des Holocaust-Leugners Richard Williamson, hoch geschlagen waren, meldete sich Benedikt XVI. persönlich erstmals während der wöchentlichen Generalaudienz am 28. Januar 2009 – in Deutschland ist dies der Holocaust-Gedenktag – zu Wort. In aller Deutlichkeit verurteilt der Papst die Leugnung oder Relativierung des Holocaust. Erstmals stellt er auch klar, dass die Piusbruderschaft, einschliesslich der vier Bischöfe, das II. Vatikanum anerkennen muss, um in die volle Gemeinschaft der Kirche zu kommen – selbst das war eine Woche lang unklar gewesen. Zur Aufhebung der Exkommunikation formuliert er:

«Gerade in Erfüllung dieses Dienstes an der Einheit (...) habe ich vor einigen Tagen entschieden, die Aufhebung der Exkommunikation jener vier Bischöfe zu gewähren, die 1988 von Erzbischof Lefebvre ohne päpstlichen Auftrag geweiht worden waren. Ich habe diesen Akt der väterlichen Barmherzigkeit gesetzt, weil diese Bischöfe mir wiederholt ihr tiefes Leiden an der Situation bekundeten, in der sie sich befanden.»

Hier findet sich wiederum das falsche Verständnis des Leidens der vier Bischöfe, wie im Dekret. Das bekommt nun aber mehr Gewicht: wegen der Person des Papstes und weil inzwischen Dok. 3, also der zweite Fellay-Brief, veröffentlicht war.

Die Stellungnahme des Staatssekretariates vom 4. Februar 2009

In Dokument 5 geht das Rätselraten zum Teil weiter. Am 3. Februar 2009 hatten noch Kardinalstaatssekretär Bertone und Vatikansprecher Lombardi erklärt, der Papst habe alles gesagt und die Frage sei damit abgeschlossen. Am gleichen Tag äusserte sich aber Bundeskanzlerin Angela Merkel öffentlich und wünschte vom Hl. Stuhl grössere Klarheit. Die kam

[6] Veröffentlicht in: Schifferle, Piusbruderschaft (wie Anm. 2), 276–281.

[7] Veröffentlicht in: Priesterbruderschaft St. Pius X. Mitteilungsblatt für den deutschen Sprachraum Nr. 363, April 2009, 12.

[8] Auf die Bedeutung der Aussage, die Aufhebung der Exkommunikation sei ein Akt väterlicher Barmherzigkeit des Papstes, wird im Zusammenhang von Dokument 6 eingegangen, s.u.

[9] Dies betont er ebenso in einem Interview am 5. Februar 2009, das im Internet abrufbar ist auf www.gloria.tv.

PIUSBRÜDER

tags darauf in Form einer Note des Staatssekretariat, die im Übrigen nicht einmal eine Unterschrift trägt.

Die Aussagen von Dok. 4 zum Motiv der Aufhebung der Exkommunikation sowie zur Gültigkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils werden wiederholt, ebenso wird die Position zur Shoah noch einmal unterstrichen. Neu ist in diesem Zusammenhang folgender Passus:

«Um die Zulassung zu den bischöflichen Funktionen in der Kirche zu erhalten, muss sich Bischof Williamson absolut unmissverständlich und öffentlich von seinen Aussagen zur Shoah distanzieren. Sie waren dem Heiligen Vater zum Zeitpunkt der Aufhebung der Exkommunikation nicht bekannt.»

Erstmals stellt der Hl. Stuhl klar, dass der Papst von dem Interview des Bischofs Williamson nicht gewusst hat. Neu ist auch die Aufforderung an Williamson, sich von seinen Aussagen zur Shoah «absolut unmissverständlich und öffentlich» zu distanzieren. Der Appell ist vollauf berechtigt. Aber die Begründung – «um eine Zulassung (...) zu erhalten» – wirkt nicht überzeugend! Vielmehr muss Williamson sich von seinen Äusserungen deswegen distanzieren, weil sie in historischer Hinsicht falsch und in moralischer Hinsicht menschenverachtend und somit sündhaft sind!

Zu den vier Bischöfen und ihrer Stellung zur bzw. in der Kirche, führt die Note aus:

«Auch die vier Bischöfe haben, wenngleich sie von der Exkommunikation gelöst sind, keine kanonische Funktion in der Kirche und üben in ihr kein rechtmässiges Amt aus.»

Diese Klarstellung ist prinzipiell zu begrüssen. Allerdings hätte man sich eine auch kirchenrechtlich klarere Ausdrucksweise gewünscht. Sind die vier Bischöfe – und natürlich auch die Priester – der Piusbruderschaft an der Ausübung ihrer Weihegewalt gehindert (*suspensio a divinis*) oder nicht?

Insgesamt wird in der Note des Staatssekretariats – wie schon im Dekret der Bischofskongregation – Kritik an der Piusbruderschaft möglichst vermieden. Denn wenn die Priester der Piusbruderschaft kein rechtmässiges Amt in der Kirche ausüben, sind auch ihre Gottesdienste unrechtmässig und konsequenterweise müsste man die Gläubigen ermahnen, ihre Gottesdienste nicht zu besuchen. Genau das aber geschieht nicht.

Der Papstbrief an die Bischöfe vom 12. März 2009

Wir kommen zu Dokument 6. – Im Brief des Papstes an die Bischöfe kann man – neben dem sehr persönlichen Stil und der grossen Offenheit hinsichtlich der eigenen Verletzlichkeit – drei Aspekte hervorheben: Das Einräumen von «Pannen», die Ankündigung kleinerer Reformen in der Römischen Kurie und genauere Angaben zu seiner Motivation für die Aufhebung der Exkommunikation.

Im Verlauf seines Schreibens begründet der Papst seine Versöhnungsgeste gegenüber den vier Bischöfen mit seinem Grundauftrag der Einheit der Kirche und mit der Botschaft des Evangeliums von der Versöhnung. Ferner führt er statistische Angaben zur Piusbruderschaft an, weswegen der Kirche diese schismatische Gruppierung nicht gleichgültig sein könne und formuliert dazu einige (rhetorische) Fragen:

«Sollen wir sie wirklich beruhigt von der Kirche wegtreiben lassen? (...) Sollen wir sie einfach als Vertreter einer radikalen Randgruppe aus der Suche nach Versöhnung und Einheit ausschalten? Was wird dann werden?»

Nun hat weder seit Paul VI. noch einer seiner Nachfolger die Piusbrüder von der Versöhnung ausgeschlossen, sondern diese selbst haben sich vom Weg der Kirche abgewandt. Eine «Verendgültigung» des Schismas will Benedikt XVI. aber entschlossen vermeiden. Der dafür gezahlte Preis ist jedoch immens: Die breite innerkirchliche Ablehnung der Entscheidung vom 21. Januar 2009 bildet geradezu ein «mentales Schisma», während sich die Piusbruderschaft seit jenem Datum auch nicht um einen Millimeter weg von ihren bekannten Positionen bewegt hat. Die bisherigen Äusserungen führender Vertreter der Piusbruderschaft – auch die Stellungnahme des Generaloberen zum Papstbrief[10] – kann man redlicherweise kaum als aufrichtiges Eingehen auf die päpstliche Geste der Versöhnung betrachten.

Jürgen Tinat

[10] Die Stellungnahme von Bischof Fellay vom 12. März 2009 zum Brief des Papstes vom 10. März 2009 ist zwar von einer geradezu devoten Höflichkeit gegenüber der Person des Papstes geprägt, gleichzeitig in der Sache aber knallhart: «Die Kirche durchschreitet in der Tat eine schwere Krise, die nur durch eine vollständige Rückkehr zur Reinheit des Glaubens gelöst werden kann.» Und wenn Fellay dann das II. Vatikanum und das nachkonziliare Lehramt «im Lichte dieser Tradition» sehen will, dann bedeutet dies nichts anderes als ein «Weginterpretieren» aller theologischen Kernaussagen des Konzils und eine faktische Rücknahme aller vom Konzil ausgehenden Reformen. Das hat Papst Benedikt XVI. ganz gewiss nicht gemeint, als er in der Generalaudienz am 28. Januar 2009 den deutlichen Wunsch an die Piusbruderschaft richtete, dass sie nun auf seinen Geste hin «das umgehende Bemühen von ihrer Seite» folgen lassen sollten. Um es einmal sehr direkt zu formulieren: Die Piusbruderschaft will nichts weniger, als die Kirche nach ihren eigenen Vorstellungen «umzukrempeln». Dessen muss sich jeder Beteiligte bewusst sein.

Textanhang

1. Brief von Bischof Fellay an die Priesterbruderschaft St. Pius X. vom 24. Januar 2009

Vielgeliebte Gläubige!
Durch ein Dekret der Bischofskongregation vom 1. Juli 1988 wurden die Bischöfe, die S. E. Mgr. Marcel Lefebvre am 30. Juni 1988 konsekrierte, für exkommuniziert erklärt. Diese Exkommunikation haben wir stets bestritten. Wie Sie der beigefügten Presseerklärung entnehmen können, wurde durch ein anderes Dekret derselben Kongregation unter dem Datum des 21. Januar 2009 auf Anweisung von Papst Benedikt XVI. hin diese Exkommunikation widerrufen. Das war die Gebetsmeinung, die ich Ihnen in Lourdes am Tag des Christkönigsfestes 2008 anvertraut habe. Sie haben darauf über unsere Erwartungen hinaus geantwortet, denn 1 703 000 Rosenkränze wurden gebetet, um durch die Fürsprache Unserer Lieben Frau das Ende dieser Schmach zu erreichen.
Durch die Bischöfe der Bruderschaft hindurch lastete diese Schmach auch auf all jenen, die der Tradition nah oder fern verbunden waren. Danken wir jetzt der Allerseligsten Jungfrau Maria, die dem Heiligen Vater diese einseitige, wohlwollende und mutige Tat eingegeben hat. Versichern wir ihn unseres eifrigen Gebetes.

Dank dieser Geste sind die Katholiken, die weltweit mit der Tradition verbunden sind, in Zukunft nicht mehr in ungerechter Weise geächtet und verurteilt, weil sie den Glauben ihrer Väter aufrechterhalten haben. Die katholische Tradition ist nicht mehr exkommuniziert. Obwohl sie es nie in sich gewesen ist, so ist sie es doch oft und in grausamer Weise den Tatsachen nach gewesen. Genauso war die tridentinische Messe nie in sich abgeschafft, wie der Heilige Vater in seinem Motu Proprio Summorum Pontificum vom 7. Juli 2007 dies glücklicherweise festgestellt hat.

Das Dekret vom 21. Januar zitiert den Brief vom 15. Dezember letzten Jahres an Kardinal Castrillon Hoyos, in dem ich unsere Verbundenheit mit «der Kirche Jesu Christi, die die Katholische Kirche ist», zum Ausdruck gebracht und ebenso aufs neue betont habe, dass wir die zweitausendjährigen Lehren annehmen und fest an den Primat Petri glauben. Ich habe hervorgehoben, wie sehr wir unter der gegenwärtigen Lage der Kirche leiden, wo diese Lehre und dieser Primat ins Lächerliche gezogen werden, und ich habe hinzugefügt: «Wir sind bereit, mit unserem Blut das Credo niederzuschreiben, den Antimodernisteneid zu unterzeichnen und das Glaubensbekenntnis von Pius IV. Wir akzeptieren und wir machen uns alle Konzilien bis zum I. Vatikanum zu eigen. Aber wir kommen nicht umhin, in Bezug auf das II. Vatikanum unsere Vorbehalte zum Ausdruck bringen. Dieses Konzil wollte ein Konzil sein, das sich ‹von den anderen unterscheidet› (vgl. Ansprachen der Päpste Johannes XXIII. und Paul VI.)». In all diesem sind wir überzeugt, der Verhaltenslinie treu zu bleiben, welche uns durch unseren Gründer Erzbischof Marcel Lefebvre vorgezeichnet worden ist, und wir hoffen, dass er bald rehabilitiert wird.

Auch wünschen wir, «Gespräche» einzuleiten über Glaubensfragen, die sich dem Lehramt aller Zeiten entgegenstellen. Das Dekret anerkennt, dass solche Gespräche «notwendig» sind. Wir können nur feststellen, dass es eine Krise gibt, die die Kirche heute erschüttert und die nichts Vergleichbares kennt: eine Krise der Berufungen, eine Krise der religiösen Praxis, des Katechismusunterrichtes und des Empfangs der Sakramente (...). Schon vor uns hat Paul VI. von einem Eindringen «des Rauches Satans» und von einer «Selbstzerstörung» der Kirche gesprochen. Johannes Paul II. hat nicht gezögert zu sagen, dass der Katholizismus in Europa sich in einem Zustand der «stillschweigenden Apostasie» befinde. Kurz vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron hat Benedikt XVI. selbst die Kirche mit einem Schiff verglichen, «wo das Wasser auf allen Seiten eindringt». Darum wollen wir in diesen Gesprächen mit den römischen Autoritäten die tiefen Ursachen der gegenwärtigen Lage erörtern und das angemessene Heilmittel liefern, um so zu einer gründlichen Wiederherstellung der Kirche zu gelangen.

Liebe Gläubige, die Kirche ist in den Händen ihrer Mutter, der Allerseligsten Jungfrau Maria. Ihr vertrauen wir uns an. Sie haben wir um die Freiheit der Messe aller Zeiten gebeten, für alle Orte und für jedermann. Wir haben sie um die Rücknahme des Exkommunikationsdekrets gebeten. Sie, den Sitz der Weisheit, bitten wir in unseren Gebeten, um die notwendigen Erleuchtungen in den Glaubensfragen, welche die verwirrten Seelen so nötig haben.

Menzingen, den 24. Januar 2009 + *Bernard Fellay*

2. Stellungnahme von Bischof Fellay zum Brief des Papstes an die Bischöfe der Weltkirche vom 12. März 2009

Papst Benedikt XVI. hat sich am 10. März 2009 in einem Brief an die Bischöfe der Katholischen Kirche gewandt. Darin teilt er die Absichten mit, die ihn bei dem wichtigen Schritt der Veröffentlichung des Dekretes vom 21. Januar 2009 geleitet haben.

Nach der jüngsten «Lawine von Protesten» danken wir dem Heiligen Vater mit Nachdruck, dass er die Diskussion auf jene Höhe zurückgeführt hat, wo sie verbleiben soll, nämlich bei der Frage des Glaubens. Wir teilen seine vordringliche Sorge um die Predigt voll und ganz «in unserer Zeit, in welcher der Glaube in weiten Teilen der Welt zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet». Die Kirche durchschreitet in der Tat eine schwere Krise, die nur durch eine vollständige Rückkehr zur Reinheit des Glaubens gelöst werden kann.

Mit dem Heiligen Athanasius im Glaubensbekenntnis «Quicumque» bekennen wir: «Wer auch immer gerettet werden will, muss vor allem den katholischen Glauben annehmen: Wer ihn nicht vollständig und unversehrt bewahrt, wird ohne jeden Zweifel in sein ewiges Verderben eingehen.»

Wir sind weit davon entfernt, die Tradition im Jahre 1962 anhalten zu wollen. Vielmehr wünschen wir, dass das Zweite Vatikanum und das nachkonziliare Lehramt im Lichte dieser Tradition gesehen wird, die der Heilige Vinzenz von Lérins († 445) in seinem «Commonitorium» als das definiert hat, «was immer, überall und von allen geglaubt wurde».

Dies muss ohne Bruch und in einer vollkommen homogenen Entwicklung geschehen. Nur so können wir wirksam zur Evangelisierung beitragen, die der göttliche Heiland gefordert hat (vgl. Mt 28,19–20).

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. ist willens – das versichert sie Papst Benedikt XVI. –, die Gespräche über die Glaubenslehre in Angriff zu nehmen, die in dem Dekret vom 21. Januar als «notwendig» bezeichnet wurden. Sie hat dabei die Sehnsucht, der geoffenbarten Wahrheit zu dienen. Dieser Dienst ist die erste Liebe, die allen Menschen erwiesen werden muss – seien sie Christen oder nicht.

Die Bruderschaft versichert den Papst ihres Gebetes, damit sein Glaube nicht wanke und er alle seine Brüder stärken könne (vgl. Lk 22,32). Wir stellen diese theologischen Gespräche unter den Schutzmantel Unserer Lieben Frau vom allumfassenden Vertrauen – im Bewusstsein, dass Sie uns die Gnade erlangen wird, getreulich das zu überliefern, was wir empfangen haben – «tradidi quod et accepi» (1 Kor 15,3).

Menzingen, den 12. März 2009 + *Bernard Fellay*

DIE KIRCHLICHE KOMMUNIKATION IN DER MEDIENGESELLSCHAFT (II)

MEDIEN-GESELLSCHAFT

2. Zum Auftrag der Verkündigung oder Evangelisierung

Der Auftrag, mit Hilfe der Massenmedien neue Formen der Verkündigung zu finden, bleibt trotz der im ersten Teil des vorliegenden Artikels in der letzten SKZ-Ausgabe genannten Schwierigkeiten klar. Dies, obwohl es bei einigen Verantwortungsträgern gewisse Ausweich-Strategien zu geben scheint. Ein erstes Indiz dafür findet sich im Einsatz der vorhandenen Mittel und Ressourcen. Dieser erfolgt keineswegs vermehrt für Kirchenferne oder Konfessionslose, wie es der Evangelisierungsauftrag nahe legen würde. Tatsächlich scheint man in Fragen neuer Strategien nicht ernsthaft an diese wachsende Zielgruppe zu denken, welche mit den immer noch sehr kostenintensiven katholischen Medien gar nicht erreicht werden kann, da sie solche schlicht nicht konsumiert – ganz unabhängig davon, ob sich die katholischen Medien teilweise im Säkularen zu verorten suchen und entsprechende Positionierungsversuche unternehmen. Denn entscheidend bleibt das konkrete Konsumverhalten der Mediennutzer, wie auch immer die betriebsinternen Wunschziele lauten. Ein Verhalten, das immer ausschliesslicher in Richtung der säkularen, klassischen wie neuen Medien zeigt. Das bedeutet, dass die Kirche mit hoher (auch finanzieller) Priorität versuchen sollte, direkt im säkularen Raum Fuss zu fassen. Genau das passiert jedoch nicht.

2.1. Parallelstruktur als Ausweichmanöver

Wie sich nicht nur in der Praxis beobachten, sondern auch an der personellen Besetzung entsprechender Stellen ablesen lässt, geht das Engagement vorwiegend in Richtung des eigenen Medienschaffens inklusive der Aufbereitung eigener Inhalte. Daneben sucht man die kirchenmediale Übernahme bzw. Erörterung von Themen, Kontroversen und Anliegen, die im säkularen Raum aus säkularer Perspektive bereits gesetzt wurden. Entgegen oftmals auf strategischer Ebene oder in Konzepten formulierten Zielen, dass man die säkularen Medien und Umwelten selber erreichen und mitprägen will – nicht zuletzt ergänzt um eine katholische Perspektive und unter Berücksichtigung ihrer je eigenen Spielregeln –, werden in der Praxis kaum entsprechende Vorstösse unternommen und kaum die dazu nötigen Kompetenzen gesucht und finanziert, sondern fast ausschliesslich solche aus dem Journalismus oder den Medienwissenschaften. Das bedeutet, man sucht den geschulten Blick aus dem «System Medien» auf die Kirche. Damit zusammenhängend: die Anpassung kirchlicher Kommunikation ans mediale System. Aus Sicht der Medienlogik werden kirchliche Botschaften und Selbstverständnisse beurteilt, neu abgestimmt und entsprechend anzugleichen versucht. Das ist zweifellos wichtig. Aber dadurch kann eine bessere Kompetenz im Umgang mit säkularen Medien, die elementar und dringlich wäre, eben nicht erreicht werden. Denn es geht ja primär um ein Hineinholen der Medienlogik in die Kirche, nicht um einen Umgang mit den säkularen Medien aus der Sicht eines von diesen Medien unabhängigen, kirchlichen Auftrags. Anders gesagt: was nicht gesucht wird, ist ein professioneller Blick aus der Kirche heraus auf das «System Medien» und, damit zusammenhängend, die Benutzung dieses Systems zum Zweck der Evangelisierung. So wird auch die Medienlogik an sich nicht kritisch beurteilt oder entsprechend kirchlichem Selbstverständnis weltanschaulich verortet, zum Beispiel im Sinn einer kirchlichen Kommunikationsstrategie. Die dazu notwendigen Kompetenzen fehlen, weil man vielleicht nicht recht weiss, welche diese überhaupt sind. Auch bleibt man thematisch meist im Binnenkirchlichen oder in Sonderangelegenheiten aus dem Interessenfeld christlicher Gemeinschaften stecken. Davon zeugen kirchliche Hompages, Newsletters, Videos, Radiosender usw.

Dies ist zwar unter anderem auch, aber doch nicht primär, ein personelles oder finanzielles Problem, so dass es sich in naher Zukunft (mit einem Ausbau oder einer gemeinsamen Stärkung entsprechender Stellen) grundsätzlich würde lösen lassen. Das Hauptproblem muss anderswo liegen. Sonst wäre in Deutschland oder Österreich, wo die Kommunikation zentraler und finanzkräftiger läuft, die Kirche entsprechend wirksam im säkularen Medienraum mit einer katholischen Glaubensperspektive aktiv bzw. präsent. Doch, obwohl faktisch mehr Geld und Personal zur Verfügung stehen, wird auch dort eine verkündigende Teilnahme am öffentlichen Diskurs so selten gesucht wie in der Schweiz, von medialer Evangelisierung ganz zu schweigen. In Deutschland wie in Österreich setzt man mit einem Grossteil der Finanzmittel ebenfalls auf das eigene Medien-Machen, auf binnenkirchliche Themen, mit einem Aufwand, der in keinem Verhältnis steht zur lebensweltlichen Wirkung im säkularen Raum.

Es ist wichtig, dies zu sehen und davon zu lernen, etwa vor dem Hintergrund des aktuellen Medienplans der Schweizer Bischofskonferenz, auch in Bezug auf die neu geplanten Stellen in Freiburg. Von diesen könnte man sonst zu viel erwarten und voreilig die Last der Veränderung an sie delegieren. Einen entscheidenden Wandel in Richtung einer säkular wirksamen und fruchtbaren Medienstrategie dürfte man von einem reinen Personal- oder Finanzausbau nur dann erwarten, wenn man darüber hinwegsieht, dass alle an-

Giuseppe Gracia ist eidg. dipl. Public Relations Berater SPRI (Schweizer Public Relations Institut Zürich), Journalist, Buchautor sowie in einem Teilzeitpensum Kommunikationsbeauftragter des Bistums Basel. Als Berater und Leiter Unternehmenskommunikation verfügt er über langjährige Erfahrung in der Wirtschaft und betreut auch Mandate für Non-Profit-Organisationen.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.1.10 / Nr. 3
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Die Armut zur Sprache bringen, bevor sie zum Problem wird

Mit Carlo Knöpfel, Leiter Inland Caritas Schweiz, sprach Georges Scherrer

Luzern. – In der Schweiz ist Armut nur wenig sichtbar. Darum sei es schwierig, sie zu thematisieren. Dem Land muss aber daran liegen, Armut zu bekämpfen, bevor sie in Ghettos greifbar wird, sagt Carlo Knöpfel, Leiter Inland bei Caritas Schweiz, im Interview der Kipa-Woche. Wenn auch Personen unterhalb der Armutsgrenze am gesellschaftlichen Leben partizipieren können, profitiere die ganze Schweiz davon.

Caritas Schweiz spricht von 700.000 bis 900.000 Menschen, die in der Schweiz arm sind. In Reaktionen werden diese Zahlen als Angstmacherei abgetan. Wie stehen Sie zu diesem Vorwurf?

Carlo Knöpfel: Caritas versucht einer Verarmung der Schweiz entgegenzuwirken. Das kann man sicher nicht als Angstmacherei betiteln. Unsere Zahlen sind vom Bundesamt für Statistik abgeleitet. Die Berechnung ist nachvollziehbar. Renommierte Zeitungen haben die Zahl nicht in Frage gestellt. Die Zunahme der Armut hängt mit der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung zusammen. Die Arbeitslosigkeit nimmt mit zeitlicher Verzögerung auf die Finanzkrise zu, auch Langzeitarbeitslosigkeit und die Zahl der Ausgesteuerten. Ein Teil von ihnen landet über kurz oder lang in der Sozialhilfe. Diese Wirkungskette ist bekannt. Solche Aussagen sind keine Angstmacherei, sondern entsprechen einer sauberen Analyse. Die Sozialhilfequote ist in den letzten 15 Jahren kontinuierlich von 1,8 Prozent auf 3,5 Prozent gestiegen.

Carlo Knöpfel

Die Armut fällt auf Schweizer Strassen kaum auf. Muss Armut sichtbar sein?

Knöpfel: Die normale Armut ist nicht sichtbar. Wir haben zum Glück nur wenige Menschen, die als Obdachlose auf der Gasse leben. Deshalb ist es ein Problem, die Armut zu thematisieren. Armut, auch wenn sie versteckt ist, ist eine Frage der gesellschaftlichen Stabilität und des sozialen Friedens in diesem Land. Ich glaube, die Schweiz ist daran auszutesten, wo die Schmerzgrenze liegt. Fragen tauchen auf: Können wir uns den Sozialstaat noch leisten? Die Arbeitslosenversicherung und die Invalidenversicherung werden in Frage gestellt. Leistungsbegrenzungen werden von der Politik immer wieder neu gefordert.

Auch wenn die Schweiz zu den reichsten Ländern der Welt gehört, ist es trotzdem so, dass die soziale Ungleichheit nach Einkommen und Vermögen im weltweiten Vergleich sehr gross ist.

Wie entsteht Armut?

Knöpfel: Es gibt in der Schweiz einen wirtschaftlichen Strukturwandel. Arbeitsplätze für weniger qualifizierte Menschen oder solche, die weniger leistungsfähig sind, verschwinden zusehends. Maschinen ersetzten diese Arbeitsplätze, die Produktion wird ins billigere Ausland verlegt. Im Dienstleistungsbereich werden einfache Arbeiten

Editorial

Ein langer Weg. – Man freue sich, dass der christlich-jüdische Dialog weitergehe, lautete das Fazit, das vatikanische Kreise aus dem ersten Besuch Papst Benedikts XVI. in der römischen Synagoge zogen (Seite 4). Der eingeschlagene Weg der Aussöhnung mit dem Judentum sei unwiderruflich, mahnte der Papst. Er entschuldigte sich für das Fehlverhalten von Christen gegenüber jüdischen Mitbürgern. Die Rede war von Dialog, Respekt und Freundschaft. "Nichts Neues" habe der Papst gesagt, urteilte dagegen der Präsident der italienischen Rabbiner-Vereinigung, Giuseppe Laras, und sah sich in seinen Vorbehalten bestätigt.

Gleichzeitig beendete eine Gruppe europäischer und amerikanischer Bischöfe diese Woche ihre Heilig-Land-Reise. Sie beklagten die wachsenden Schwierigkeiten der christlichen Gemeinschaft in der Region. Dass die Intoleranz wächst, zeigen nicht nur Schmierereien, wie sie vor einigen Wochen an der Jerusalemer Dormitio-Abtei zu lesen waren: "Tod den Christen". Auch wenn eine Gruppe ultraorthodoxer Rabbiner die Drohschriften aufs Schärfste kritisierte: Es wird deutlich, dass der Weg zu Respekt und Freundschaft noch lang ist. Und dass beide Seiten in gleichem Masse gefordert sind. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Untrennbar. – "Religion und Humor gehören untrennbar zusammen, huldigen sie doch demselben Gedanken: Die Dinge anders zu sehen, als es die vordergründige Vernunft nahe legt. Die Torte gehört auf den Kaffeetisch, doch zur frohen Botschaft wird sie erst im Gesicht des Patenonkels. Genau dort definiert sie den Unterschied zwischen Mensch und Tier – der Mensch ist das Wesen, das lachen kann."

*Der Kölner Kabarettist **Jürgen Becker** in seinem aktuellen Programm "Ja, was glauben Sie denn?" Der 50-jährige ehemalige Sozialarbeiter ist der Auffassung, dass die Kirchen mehr Humor brauchen. (kipa)*

Namen & Notizen

Gery Leuliet. – Der ehemalige Bischof von Amiens in Nordfrankreich (1963-1985) hat am 12. Januar seinen 100. Geburtstag gefeiert. Der Bischof sei bei guter geistiger und körperlicher Gesundheit und feiere jeden Tag Messe, berichteten französische Medien. (kipa)

José Ignacio Munilla. – Gegen die Ernennung des gebürtigen Basken zum Bischof von San Sebastian gibt es Widerstand innerhalb der baskischen Diözese Guipuzcoa. Die grosse Mehrheit des baskischen Klerus sympathisiert mit den linksgerichteten Separatisten, die für die politische Unabhängigkeit des Baskenlandes von Spanien kämpfen. Munilla hingegen stellt sich offen gegen nationalistische Tendenzen im Baskenland. (kipa)

Bartholomaios I. – Der Ökumenische Patriarch will Ende Mai nach Russland reisen. Der Besuch ist laut Aussenamt der russisch-orthodoxen Kirche durch die 2009 erzielten "wesentlichen Verbesserung der Beziehungen zum Patriarchat von Konstantinopel" möglich geworden. (kipa)

Josef Gähwiler. – Der Geschäftsleiter der Bethlehem Mission Immensee (BMI) geht Ende August 2010 in Pension. Er war seit 1993 für die BMI tätig und seit 2000 deren Geschäftsleiter. (kipa)

Roger Etchegaray. – Der 87-jährige Kardinal, Opfer eines Zwischenfalls während der Christmette des Papstes, ist nach seiner Hüftoperation aus dem Krankenhaus entlassen worden. Der Franzose werde in seiner Wohnung in Trastevere ein Reha-Programm aufnehmen, so das Krankenhaus. (kipa)

André-Mutien Leonard. – Der 69-jährige Bischof von Namur wird neuer Erzbischof von Mechelen-Brüssel, der grössten und der einzigen zweisprachigen Diözese Belgiens. Zugleich nahm Papst **Benedikt XVI.** den altersbedingten Rücktritt von Kardinal **Godfried Danneels** (76) an, der das Erzbistum seit rund 30 Jahren geleitet hatte. (kipa)

Mehmet Ali Agca. – Der Papstattentäter will nach seiner Haftentlassung in der Türkei am 18. Januar in die Ferien fahren. Danach will er das Grab von **Johannes Paul II.** besuchen und mit Papst **Benedikt XVI.** sprechen. (kipa)

durch die Kunden selber ausgeführt, sei es beim Tanken, in den Restaurants oder am Billetautomat. Andererseits gelingt es der Schweiz nicht, alle Bürger derart auszubilden, dass sie einen Job übernehmen können. Das hat zum Teil mit dem Bildungssystem zu tun.

Als Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe, die für die Kantone Richtlinien für die Sozialhilfe ausarbeitet, sehe ich, dass diese Sozialhilfe heute die Betroffenen in hohem Masse fordert. Sie können nicht einfach ihr Geld abholen und damit tun, was sie wollen. Die Betroffenen stehen unter Druck, müssen sich etwa immer wieder bewerben. Sie müssen bereit sein, Arbeiten anzunehmen, die ihnen nicht passen. Sonst werden sie sanktioniert. Die Sozialhilfe ist keine soziale Hängematte.

Rechtspolitische Kreise erklären unter Berufung auf Zahlen des Berner Professors Robert E. Leu, 69 Prozent der Armen hätten ein Auto. Wird bei dieser Angabe etwas ausgeklammert?

Knöpfel: Ich kenne diese Zahl nicht. Der Punkt ist aber: Wer Sozialhilfe bezieht, darf sein Auto nur behalten, wenn er dieses für die Erwerbstätigkeit braucht. Sonst wird das Auto als Vermögen verstanden, dass versilbert werden muss. Das ist der Grund, warum Arme, deren Einkommen knapp unter der Armutsgrenze liegt, nicht zum Sozialamt gehen. So können sie ihr Auto behalten. Darüber hinaus möchte ich aber darauf hinweisen, dass die Sozialhilfe heute nicht mehr rigid vorschreibt, wofür ein Bezüger oder eine Bezügerin das Geld einsetzen muss. Das bedeutete zu viel bürokratischen Aufwand. Früher musste beim Amt jede Ausgabe belegt werden. Heute arbeitet man mit Pauschalen. Die Sozialhilfebeziehenden müssen eigenverantwortlich entscheiden, wofür sie das Geld verwenden.

Aufgabe der Schweiz ist es also, die Armut im Griff zu behalten, und zu verhindern, dass sie derartige Ausmasse annimmt, wie es bereits in Ghettos in Europa – in Italien etwa kam es deswegen im Januar zu grossen Unruhen - zu beobachten ist?

Knöpfel: Das muss das minimale Ziel sein. Die Schweiz soll eine Gesellschaft haben, die einen gewissen Zusammenhalt aufweist. Jeder muss sich als Teil dieser Gesellschaft verstehen können und darf darum nicht ausgegrenzt werden. Darum reden wir in der Schweiz bei der Armutsgrenze vom sozialen Existenzminimum, das es erlaubt, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Mit Hugo Fasel steht seit vergangenem Jahr ein ausgewiesener Sozialpolitiker an der Spitze des Hilfswerks. Rechtspolitische Kreise monieren, der ehemalige Nationalrat brauche nun bei Caritas "den sensiblen Begriff Armut für seine eigenen Ziele" ("Weltwoche").

Knöpfel: Das ist das Skurrilste, was ich in diesem Zusammenhang bisher gehört habe. Ich bin seit 17 Jahren beim Hilfswerk. Armut war immer ein vorrangiges Thema. Fasel hat das Thema für das Hilfswerk wirklich nicht neu erfunden. (kipa / Bild: Georges Scherrer)

Caritas-Forum 2010

Fehlende Berufsausbildung und Qualifikation gilt als grosses Armutsrisiko. Mehr als die Hälfte der Sozialhilfeempfänger in der Schweiz hat keinen Berufsabschluss im Sack, wie am Caritas-Forum "Arme reiche Schweiz" am 15. Januar in Bern aufgezeigt wurde. Teilnehmer der abschliessenden Podiumsdiskussion beklagten, dass die Politik im Bereich Ausbildung viel versäumt habe. Zur Sprache kamen zudem Möglichkeiten und Grenzen von Sozialfirmen sowie das von Caritas geforderte Bundesrahmengesetz. Dieses soll grundlegende Aspekte der Existenzsicherung verbindlich regeln.

Dreissig Prozent der über 18-Jährigen in der Schweiz haben nach Angaben des Bundesamtes für Statistik (BFS) keinen Beruf erlernt. Sie stellen mehr als die Hälfte der Sozialhilfeempfänger. Anita Fetz, SP-Ständerätin, stellte in der Diskussion ein Missverhältnis zwischen Investionen in Bildung und dem Wachstum der Sozialausgaben fest. Während die Ausgaben für Bildung lediglich von 5 auf 6 Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP) gestiegen seien, seien die Sozialausgaben von 20 auf 30 Prozent des BIP angewachsen. "Wir erben, was wir in den 90er Jahren versäumt haben." Gleichzeitig betonte sie: "Es kann heute jeden treffen. Und das ist den Leuten nicht klar. Es ist nicht nur eine Frage der Nichtqualifikation."

Umstritten war in der Diskussion das von Caritas geforderte Bundesrahmengesetz. Damit soll der Bund grundlegende Aspekte der Existenzsicherung und der Integration verbindlich regeln. So müssten zum Beispiel die Unterstützungsbeiträge für den Grundbedarf festgeschrieben werden. Der Bund soll die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) als allgemeinverbindlich erklären. (kipa)

"Wer heute dem Glauben treu ist, lebt ihn bewusster als früher"

Pier Giacomo Grampa, Bischof von Lugano, ist seit 50 Jahren Priester

Lugano TI. – Im Dezember 1959 ist Pier Giacomo Grampa (73) in Lugano zum Priester geweiht worden, und seit Januar 2004 ist er Bischof des Bistums Lugano. Er gilt im Tessin als volksnaher Oberhirte, der mit Herzblut am Leben und den Alltagssorgen der Menschen teilhat.

Zwar sei der Gottesdienstbesuch der Gläubigen auch im Kanton Tessin zurückgegangen, doch gebe es viele andere Möglichkeiten, seinen Glauben zu leben, sagt Grampa im Gespräch mit Kipa-Woche.

Wie im Flug sind sie vergangen, sagt der Tessiner Oberhirte mit Blick auf die 50 Jahre seit seiner Priesterweihe 1959. Seither haben "die gesellschaftlichen Strukturen sich verändert und mit ihnen auch die Modalitäten, denen zufolge Pfarrer und Bischöfe ihre Ämter ausüben", sagt Grampa, der seine Berufung auf sein familiäres Umfeld und die Kirche in der Nachkriegszeit zurückführt.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe sich auch die die innere Struktur der Kirche von einer pyramidal geprägten zu einer "runden" Anordnung gewandelt. Und: Heute müsse die Kirche ihren Glauben gegenüber der Vernunft rechtfertigen können.

Pier Giacomo Grampa 2008 beim Besuch des Caritas Baby Hospitals in Bethlehem

"Keine ideologische Doktrin"

Wichtig ist für Grampa, dass die Kirche gleichzeitig unterstreicht, dass der Glaube eine Weisheit, nicht aber eine Naturwissenschaft ist: "Der Glaube ist Lebenseinstellung und Lebenserfahrung, aber keine ideologische Doktrin mit wissenschaftlicher Basis."

Für die Kirche als Volk Gottes sieht er eine einzige und grundlegende Mission: "Den Menschen Gott zu offenbaren – und die Menschen zu Gott zu bringen, ohne deren Freiheit und Rechte einzuschränken."

Die Stärke der Glaubensüberzeugung rein an Zahlen zu messen, davon hält Grampa nichts. "Wer heute dem Glauben treu ist, lebt und praktiziert ihn bewusster als früher", ist er überzeugt. Und schliesslich wachse die Gemeinschaft der Katholiken weltweit, wenn man die absoluten Zahlen anschaue, auch wenn ihr Anteil im Verhältnis zu anderen Religionen sinke.

"An der Oberfläche"

Sorgen um priesterlichen Nachwuchs macht sich der Tessiner Bischof nicht. Derzeit gibt es im Tessin zehn Anwärter, sagt er, und weltweit gibt es immer mehr Berufungen bei jungen Menschen. Die junge Generation vergleicht Grampa mit "Blumen, die an der Oberfläche spriessen und keine tiefen Wurzeln haben. Sie sind bunt und duften gut, aber ein Windstoss reicht, um sie zu lösen."

"Patiens in adversis" – in Widrigkeiten geduldig –, lautet Grampas Wahlspruch. Ein Motto, das für ihn auch im Hinblick auf die Komplexität der globalisierten Welt und dem Festhalten an der Vergangenheit seine Gültigkeit bewahrt: "Es braucht sehr viel Geduld, um zu verstehen, dass der Weg der Kirche sich beständig erneuert", sagt er.

Altes und Neues

Diese Geduld, sagt er, braucht es auf beiden Seiten. Man müsse jenen die Ängste nehmen, "die im Wachstum und den Veränderungen der Kirche einen Bruch mit ihrer Vergangenheit sehen". Ebenso gelte es, die Besorgnis jener auszuräumen, "die keinen Wandel erkennen, die vergessen, dass der weise Schreiber auf dessen Seite steht, der aus dem Schatz der Offenbarung, 'nova et vetera' , Altes und Neues, zu deuten weiss. Wandel in der Kontinuität oder Kontinuität im Wandel". (kipa)

In 2 Sätzen

Beschneidung. – In einem neuen Positionspapier zur Gleichstellung will der Vorstand der Schweizer Grünen, dass auch die Beschneidung von Knaben "offen diskutiert" wird. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hat mit Befremden darauf reagiert: Die Beschneidung sei ein zentrales Element ihrer Religionsfreiheit. (kipa)

Besprüht. – Unbekannte haben den portugiesischen Marienwallfahrtsort Fatima mit Graffitis mit Begriffen wie "Muslime", "Moschee", "Sonne", "Insel" und "Mond" besprüht. Über Motive und Identität der Täter wurde zunächst nichts bekannt. (kipa)

Nahost. – Mit einem Aufruf zu mehr politischer Entschlossenheit zur Beendigung des Nahostkonflikts hat eine Gruppe amerikanischer und europäischer Bischöfe ihre sechstägige Informationsreise ins Heilige Land beendet. Die Lösungen seien den politischen Führern wohl bekannt, heisst es im Abschluss-Kommuniqué, allerdings fehlten Wille und Mut zu den notwendigen Schritten. (kipa)

Reform. – Die Kirche bleibt nach den Worten von Papst Benedikt XVI. stets reformbedürftig. Nur durch fortwährende Erneuerung könne sie ihrem Auftrag treu bleiben und verhindern, dass das kirchliche Leben in Gewohnheit erstarre; solche Veränderungen müssten jedoch aus dem Inneren der Kirche erfolgen. (kipa)

Gegründet. – Der "Islamische Zentralrat Schweiz" (IZRS) hat sich am 15. Januar in Bern der Öffentlichkeit vorgestellt. Er zählt 26 Aktivmitglieder, 500 Passivmitglieder und vertritt nach eigenen Angaben einen "normativ-sunnitischen" Islam. (kipa)

Klärung. – Papst Benedikt XVI. hat die Glaubenskongregation nachdrücklich zur Fortsetzung der Einigungsgespräche mit der traditionalistischen Piusbruderschaft aufgefordert. Als Hauptpunkt gilt die Forderung an die Traditionalisten, das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) mit seinen Beschlüssen zur Liturgiereform, der Öffnung gegenüber dem Judentum, der ökumenischen Ausrichtung, der Aufwertung der Laien und der Religionsfreiheit anzuerkennen. (kipa)

Benedikt XVI. besucht Roms Synagoge

Rom. – Vom Vatikan zur Synagoge am römischen Tiberufer sind es gerade zwei Kilometer. Dennoch war die Fahrt für den Papst wohl weiter als manche Reise in die Weltkirche. Ob der Besuch von Benedikt XVI. am 17. Januar "historisch" war, wie italienische Medien schrieben, muss sich zeigen. Sicher war es eine wichtige Etappe im Kontakt zum Judentum.

Unter schärfsten Sicherheitsmassnahmen war Benedikt XVI. an den Tiber gereist. Eindringlich beschwor er das gemeinsame Erbe von Juden und Christen. Das ethische Grundgesetz der "Zehn Gebote" schaffe Gemeinsamkeiten, wie es sie zu keiner anderen Religion gebe.

Mit Nachdruck stellt Benedikt XVI. klar, dass für die Kirche der eingeschlagene Weg der Aussöhnung mit dem Judentum unwiderruflich sei. Er verurteilte jede Form von Antisemitismus, entschuldigte sich für das Fehlverhalten von Christen gegenüber jüdischen Mitbürgern.

Den klärenden Worten des Papstes gingen offene Äusserungen der jüdischen Gastgeber voraus. Sie warnten vor der politischen Bedrohung Israels und vor Kräften, denen es auch nicht nur um die kulturelle, sondern auch die physische Vernichtung jüdischen Lebens gehe. Daher sei der Kontakt mit dem moderaten Islam dringend geboten. Besonders erfreut begrüssten der Synagogenvorstand daher Muslim-Vertreter zum Papstbesuch in der Synagoge.

Insgesamt bewerten Vatikankreise den Papstbesuch als Erfolg. Man freue sich, dass der christlich-jüdische Dialog weitergehe: Am selben Abend trat der Internationale Gesprächskreis von Vatikan und Jerusalemer Grossrabbinat zur Vollversammlung zusammen. (kipa)

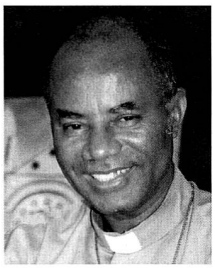
Haiti: Lage nach Erdbeben bleibt prekär

Freiburg. – Die Schweizer Bischöfe rufen zur Solidarität mit den Menschen in Haiti auf. Das Land erlebe mit der schweren Erdbebenkatastrophe derzeit überaus grosses Leid und sei auf Hilfe angewiesen.

Den Menschen soll mit Spenden und Gebet geholfen werden. Die Lage nach dem Beben vom 12. Januar mit einer Stärke 7,0 ist nach wie vor prekär. Schätzungen gehen von bis zu 200.000 Todesopfern aus.

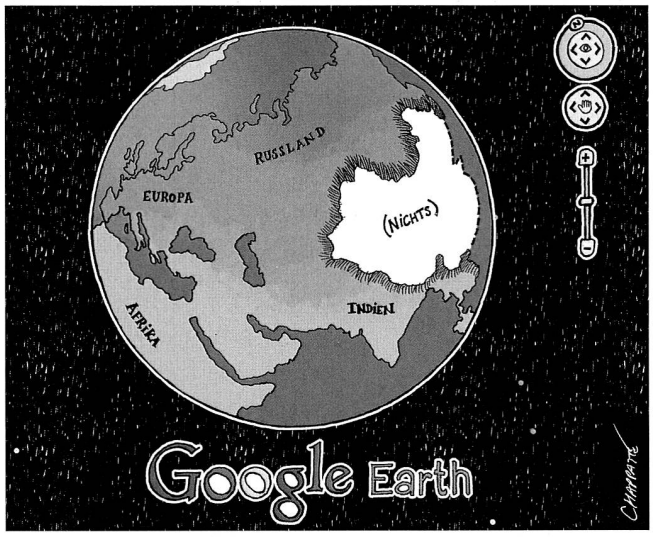
Der Vatikanbotschafter in Haiti, Erzbischof Bernardito Auza, berichtete von dramatischen Zuständen in dem Karibikstaat. Trinkwasser werde knapp, es gebe kein Benzin mehr, und der Strom sei ausgefallen. In der Hauptstadt Port-au-Prince fehle es an allem.

Zu den Erdbebenopfern gehören auch der Erzbischof von Port-au-Prince, Joseph Serge Miot, Generalvikar Charles Benoit sowie weitere Führungskräfte des Bistums. Das Bischofshaus sei ein Trümmerhaufen, auch das Priesterseminar der Hauptstadt sei stark zerstört. (kipa)



Joseph Serge Miot

Zeitstriche



Big brother. *– Suchmaschinen-Anbieter Google droht mit Rückzug aus China. Er wehrt sich damit gegen Web-Zensur, Spionage und Hacker-Angriffen. Karikatur: Chapatte (kipa)*

Daten & Termine

28. bis 30. Januar. – Parallel zum World Economic Forum (Wef) findet in Davos zum achten Mal das Open Forum statt, organisiert durch das Wef und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Es will nach eigenen Angaben Akzente in der kritischen Auseinandersetzung mit der Globalisierung und ihren Auswirkungen setzen. In diesem Jahr fragt das Forum nach den Konsequenzen von Finanzkrise und Klimawandel, diskutiert den Zusammenhang von Religion und Gewalt, zieht eine Bilanz nach einem Jahr Barack Obama und debattiert die Rolle der Schweiz als Sonderling oder Vorbild. Zu den Gästen gehören unter anderen Nationalratspräsidentin Pascale Bruderer, Nobelpreisträger Joseph Stiglitz und Frankreichs Wirtschaftsministerin Christine Lagarde.

www.openforumdavos.ch (kipa)

Das Zitat

Maskiert. – "Je mehr wir diese Wohltat, vor Gott keine Masken tragen zu müssen, erfahren, desto mehr wird sich in uns die Sehnsucht regen, auch im alltäglichen Leben das eigene Gesicht zu zeigen und die täglichen 'Maskenbälle' zu beenden. Dies ist letztlich nur möglich, wenn wir face to face mit dem lebendigen Gott leben. Vollendet wird dies erst im Himmel der Fall sein. Solange wir auf der irdischen Wanderschaft unterwegs sind, brauchen wir die Fasnacht als Zeit der maskiert-unmaskierten Ehrlichkeit, die sich durchaus mit heiterer Christlichkeit verträgt."

*Der Basler Bischof **Kurt Koch** stellt sich für die Rubrik "Was mich bewegt" in diversen Kirchenblättern der Frage, ob Fasnacht christlich ist. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

gesprochenen Probleme auch dort vorhanden sind, wo es jetzt schon mehr Ressourcen gibt. Dies deutet darauf hin, dass man das eigentliche Problem noch zu wenig am rechten Ort sucht – wegen eines mangelnden Problembewusstseins oder wegen einer binnenkirchlichen Fixierung, die den Blick auf das Wesentliche verdeckt.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, ob in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz, ob mit mehr oder weniger Geld: In der Kirche sucht man mehrheitlich den Weg über eine eigene, aus dem Weltlichen abgeleitete Medienlogik, über den Weg zum eigenen Medien-Machen, durch eine Parallelstruktur, die dann neben den säkularen Massenmedien verläuft, statt in sie hinein. So schwindet eine wünschbare Kirchenpräsenz im säkularen Raum, in dem sich die meisten Menschen bewegen. Die Kirche bleibt fast nur noch als Objekt der Kritik den Medien ausgesetzt. Damit werden der Ruf und das Kirchenbild in den Augen einer Mehrheit vom Medien- und Entertainment-System geprägt. Ein Bild, das vorderhand negativ bleibt und, schon allein wegen der kommerziellen Wirkmacht, nicht von den eigenen Medien korrigiert werden kann.

2.2. Brückenbauen

In der Kirche wird also das Hineinholen der Medienlogik in die Kirche gesucht, aber kaum das Hinaus- und Hineingehen mit der Kirche in die weltlichen Medien, das heisst: keine neuen Wege, um sich in diesem Bereich wieder zurückzubesinnen auf die missionarische Tradition des Vermittelns durch Argumente und Sinnangebote. Dieses kirchlich gewachsene Argumentieren und Anbieten von Sinn, von Grundorientierung, bräuchte heute eine medienstrategische Entsprechung, um den bestehenden Systemen nicht länger auszuweichen. Gesucht wäre eine neue Art des Brückenbauens, des Hinaustretens aus dem Innenraum des Eigenen hinüber in die säkular geprägte Lebenswelt; eine Bewegung, die auf anderen Ebenen immer zur Kirche gehört hat und keineswegs zufällig im Wort «Pontifex» enthalten ist.

Die Annahme dieser Herausforderung setzt eine entsprechende Offenheit kirchlicher Verantwortungsträger voraus, vor allem Offenheit dafür, die bisher fehlenden Kompetenzen festzustellen, und die Bereitschaft, das Erkennen und Fruchtbarmachen solch komplexer Probleme an geschulte und erfahrene Kräfte zu delegieren; jeder Letztverantwortliche einer grossen Organisation muss ja Vertrauen schenken und Kompetenzen abgeben können. Hier können vom Glauben getragene Fachleute durchaus helfen, aber nicht solche aus dem Mediensystem selber, sondern Fachkräfte für institutionelle und politische Kommunikation, für interne oder Krisenkommunikation. Das Ausweichen auf medieneigene Parallelsysteme wird keine Lern- oder Übersetzungsprozesse fördern, wie bereits bis anhin deutlich geworden ist.

2.3. Doppelte Kirchenfixierung

Im Zusammenhang mit den erwähnten Parallelsystemen dominiert in der Kirche ein Blick nach innen in Form einer doppelten Kirchenfixierung. Im Zentrum der Kommunikation steht oft gar nicht das Evangelium oder die Deutung der Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums, sondern die Kirche selbst bzw. ihre diversen institutionellen Anliegen – durch die Schilderung diözesaner Vorgänge, durch amtliche Mitteilungen oder durch Kirchenpolitik.

Dies fällt beim Besuch der Homepage einer beliebigen Diözese (nicht nur in der Schweiz oder in Deutschland), beim Lesen eines Newsletters, eines Kirchenblatts oder einer Verlautbarung der Kirchenleitung sofort auf. Die Inhalte, die sich um den Vatikan, um die Heimatdiözese, deren Anlässe und Neuigkeiten, um deren Personal, deren Gremien und Anlässe usw. drehen, decken 70 bis 80% der Inhalte einer solchen Homepage ab. Dem gegenüber sind die Inhalte marginal, die sich nicht um Binnenkirchliches, sondern mit der gesellschaftlichen Entwicklung beschäftigen und versuchen, die Welt ausserhalb des kirchlichen Bereichs im Licht des Evangeliums zu beschreiben und aus dem Glauben heraus zu deuten.

Diese allgemeine Kirchenfixierung kann deswegen eine doppelte genannt werden, weil sie aus zwei Grund-Strömungen besteht. Erstens gibt es – von progressiver oder liberaler Seite her – die Fixierung auf kirchenpolitische Reformanliegen: z. B. das Thema Frauenordination, die Frage der Demokratie in der Kirche, die Aufhebung des «Pflichtzölibats» usw. Zweitens gibt es die Fixierung auf Meldungen im PR-Stil, auf teilweise kirchenfolkloristische Mitteilungen in eigener Sache: Berichte über Weihen, Messen, Räte, Beschlüsse usw. Solche Texte, die von der Kirchenleitung her stammen, erschöpfen sich zumeist in Selbstdarstellung oder Selbstvergewisserung, oft unter dem Druck binnenkirchlicher Interessengruppen, die sich selbst, ihre Ansichten und Taten im katholischen Mediensystem aufscheinen lassen wollen. Ungewohnte Kommunikationsvorstösse in den säkularen Raum werden von diesen Kreisen eher als Verrat am Glauben und weniger als Versuch interpretiert, eine neue Anschlussfähigkeit, eine säkular wirksame Grundlage der Verkündigung zu finden.

Beide Kirchenfixierungen bleiben für die wachsende, säkular-konfessionslose Welt nahezu irrelevant, medial wie lebensweltlich. Beide werden ausserhalb der Kirche kaum wahrgenommen, höchstens im Zusammenhang mit Skandalgeschichten. Und beide Kirchenfixierungen lassen gerade den Auftrag der Evangelisierung in den Hintergrund treten. In beiden Fällen wird nicht mehr wirklich und mit neuer Überzeugungskraft der Weg hinaus ins Säkulare gesucht, sondern man überlässt sich der Bewegung um die eigene Achse. Aus Sicht der Progressiven oder Liberalen mit dem Argument, man müsse auch die Politik der

Kirchenleitung im Namen der Betroffenen kritisieren dürfen – aus Sicht der Kirchenleitung mit dem Argument, man dürfe gerade die Engagierten und Treuen nicht vernachlässigen, müsse sie im Gegenteil stärken, um von dort aus weitere Basisarbeit und das Wirken des Glaubens zu ermöglichen. Solche Argumentationsweisen zeigen jedoch nur umso deutlicher, dass man fast ausschliesslich über die Kirche selber nachdenkt. Wenn überhaupt aus kommunikativer Sicht – und nicht etwa nur pastoral oder theologisch – argumentiert wird, dann fast ausschliesslich auf der Ebene katholischer Medien und katholischer Themen, welche sich wieder zwischen den verschiedenen Strömungen verzetteln. Die eigentlichen Fragestellungen und Aufgaben rund um gesamtgesellschaftliche, massenmediale Kommunikation nimmt man als solche kaum wahr. Man betrachtet das Thema aus der Sicht binnenkirchlicher Realitäten und riskiert den gänzlichen Verlust einer Aussenperspektive und damit einer gesellschaftsrelevanten Medienpräsenz. Dies entspricht in keiner Weise dem päpstlichen Auftrag des Nutzens der Massenmedien zum Zweck der Evangelisierung.

2.4. Antworten auf eigene Fragen

Es gibt noch einen weiteren, kircheninternen Grund für das Verschwinden der Glaubensperspektive in den Massenmedien. Gemeint ist nicht die Tatsache, dass, – wenn doch einmal vom Glauben gesprochen wird –, auch unbequeme Inhalte öffentlich verteidigt werden müssen. Das ist weder zu vermeiden noch das eigentliche Problem, da die Medien auch hier das Kontroverse mehr lieben als das politisch Korrekte. Problematisch ist vielmehr ein nicht dialogisches Verständnis von Verkündigung oder von der Verteidigung der kirchlichen Lehre. Heute funktioniert es nicht mehr, gewisse Wahrheiten im lehramtlichen Sinn zu verkündigen und regelmässig zu antworten auf die Frage: Was sagt die Kirche zu diesem oder jenem gesellschaftlichen Trend? Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass die Kirche zu oft auf eigene Fragen antwortet – selbst wenn im säkular-konfessionslosen Raum niemand solche Fragen mehr stellt.

Tatsächlich wollen die wenigsten Kirchenfernen in wichtigen gesellschaftlichen Fragen – betreffe dies die Familienpolitik, die Bioethik oder Wirtschaftsethik – ernsthaft wissen, was ausgerechnet die katholische Kirche dazu meint. Es gibt viele andere Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Zudem herrscht das Bewusstsein vor, die Meinung der katholischen Kirche aus den einschlägigen, verzerrenden Massenmedien bereits zu kennen. Und schliesslich sind auch hier die angedeuteten Grundüberzeugungen des Zeitgeistes wirksam, die nicht nur das Oberflächenbewusstsein prägen, sondern auch den säkularen Fragehorizont bilden – was wenig mit dem Fragehorizont der Kirche zu tun hat. Um diesen Fragehorizont und seine Bedeutung für die eigene Kommunikation etwas besser zu verstehen, bieten die gut verkäuflichen Medien und Produkte der Unterhaltungsindustrie eine gewisse Orientierung. In ihnen spiegelt sich der Zeitgeist, der oft schwer zu fassen ist, zuweilen ganz anschaulich.

2.5. Antworten auf Fragen des Gegenüber

An dieser Stelle mag erneut der Hinweis auf das Menschenbild dienen. Die Frage nach dem, was dem Menschsein entspricht oder was es entfremdet. Wie wird das dargestellt? Unglück, Entfremdung, Desorientierung lassen sich im Boulevard, in Bestsellern, Musicals und erfolgreichen Filmen fast durchgehend finden, und damit auch die Suche nach Linderung der dargestellten Not. Aber wo bleibt in den gleichen populären Büchern und Filmen das jüdisch-christliche Menschenbild, für das auch der Glaube der Kirche steht? Dass es für die Kirche eine in der Wahrheit wurzelnde, lebensdienliche Antwort auf die Fragen nach Glück, Entfremdung oder nach der letzten Bestimmung gibt, ist zwar tröstlich. Aber gerade diese Tatsache lässt sich erst wieder ins Spiel des öffentlichen Diskurses bringen, wenn die Ausgangsfragen, die weltanschaulichen Prämissen der Moderne verstanden und ernst genommen werden – dies ist der erste Schritt.

Erinnert das vom Ansatz her nicht an einige Kirchentraditionen, etwa an die Kultur der Scholastik? Zum Beispiel legte Thomas von Aquin in seinem Verständnis von Diskurs grosses Gewicht auf den Fragehorizont des Gegenübers. Sorgfältig wurde die andere Position durchdacht und zusammengefasst, und zwar vor der Darlegung der eigenen Sicht.

Ein gutes, modernes Beispiel im säkular dominierten Diskurs über Grundsätze oder Herausforderungen unserer Gesellschaft ist der Dialog zwischen Jürgen Habermas und Benedikt XVI. – damals noch als Kardinal –, der im Januar 2004 in München stattfand. Hier zeigte sich, dass ein Dialog ohne Angst vor den trennenden weltanschaulichen Grundentscheidungen und Differenzen möglich ist und dass neue Brücken zwischen dem säkularen und dem katholischen Denken möglich sind. Nur schon in der säkularen Welt, wie Habermas später berichtete, sorgten das Treffen und die unter dem Titel «Dialektik der Aufklärung» publizierte Schrift für Aufregung und Irritationen, die gewohnte Denkmuster in Frage stellten. Liest man die Schrift, in der Habermas und der damalige Kardinal über die «vorpolitischen Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates» reflektieren, worin sich erstaunliche Gemeinsamkeiten zeigen, wird der Wunsch nach mehr Begegnung und Austausch im öffentlichen Raum wach.

Auf der Ebene massenmedialer Kommunikation, im engen Raum täglicher Medienarbeit sind solche Vorstösse natürlich nicht einfach zu leisten. Es verlangt viel Erfahrung und dialogische Arbeit am Wesentlichen. Aber es ist möglich, es kann gelingen – mit

einem neuen Zuhören, einem Nachdenken darüber, wo Grundfragen in den Lebensentwürfen auftauchen, die der Kirche aus dem säkularen Raum begegnen.

2.6. Zwang zum Konsens

Der in der Kirche oft vorhandene Zwang zum Konsens erschwert eine attraktive, medienrelevante Kommunikation zusätzlich. Geht es um Communiqués oder Positionspapiere, handeln die Bischofskonferenzen, ob in der Schweiz oder in Deutschland, naturgemäss als Konsensgremien, mit Personen, die zum Teil sehr verschiedener Meinung sind. Wie bei Parteien oder ähnlichen Vereinigungen führt dies zu einer Konsenskommunikation mit bescheidener medialer Wirksamkeit. Weil darin das fehlt, was für eine attraktive Medienpräsenz elementar wäre: pointierte, auch gewagte Stellungnahmen, greifbare und damit angreifbare Positionen. Statt dessen dominieren gegen allzu Verfängliches abgesicherte Wortmeldungen, die niemandem weh tun möchten und deshalb auch kaum berühren. Im Kampf um mediale Aufmerksamkeit mit klar profilierten Inhalten wird eine solche Konsenskommunikation auch weiterhin kaum Beachtung finden, sofern der interne Konsens wichtiger bleibt als der Wille, durch Medienrelevanz in den säkularen Raum zurückzufinden. Ein weiteres, damit zusammenhängendes Problem bilden Flexibilität und Schnelligkeit der Kommunikatoren. Längst ist der Tagesjournalismus unter dem Druck erhöhter elektronischer Konkurrenz und Verfügbarkeit ein Stundenjournalismus geworden. Wer die Medienschaffenden Tage lang warten lässt, um in einem Konsensverfahren Rückversicherungen für Aussagen einzuholen, überlässt die Sache gewollt oder ungewollt anderen, schnelleren Quellen, die dann an Stelle der Kirchenleitenden sprechen. Damit wird die Definitions- und Erklärungsmacht über viele Themen an die rascher Verfügbaren abgegeben und das Verstummen der eigenen, vielleicht entscheidenden Stimme in Kauf genommen.

2.7. Die Rolle der katholische Medien

Natürlich sind zur Aufklärung, zur Stärkung oder vertieften Glaubensschulung jener Menschen, die sich noch als Teil der Kirche verstehen, kompetente katholische Medien auch in Zukunft unerlässlich, gerade weil das säkulare System viele Zerrbilder ohne die Stimme der Kirchenleitung produziert. Hier wird eine klärende, richtigstellende Rolle wichtiger werden, ebenso eine zeitgemässe Ausrichtung, etwa den redaktionskonzeptionellen Einbezug aktueller pastoralsoziologischer Daten. Die Ausrichtung katholischer Medien ist ein gesondert zu untersuchendes Thema. Gleichwohl darf vorausgesetzt werden, dass diese vorwiegend binnenkirchliche Gruppen erreichen, die im Abnehmen begriffen sind. So wird die ausserkirchliche, in die säkularen Schichten hinein lebensrelevante Bedeutung katholischer Medien weiter abnehmen, insofern der kirchenfremde, säkulare Mensch, wenn er sich über Wertefragen und Ähnliches informiert, jenen säkularen Medien den Vorzug gibt, an die er sich auch bei anderen Themen wendet. Dass darüber hinaus junge Menschen zunehmend auf klassische Medien wie Zeitung, Fernsehen oder Radio verzichten und Inhalte, Formate im Rahmen portabler Online-Medien fallweise neu wählen, ist ein weiter zu beachtendes Phänomen.

3. Wege zu einer neuen Kommunikationskompetenz

Diese Analyse aus der Sicht strategischer Kommunikationsberatung soll nicht verwechselt werden mit Bemühungen auf der theologischen oder pastoralen (z. B. der Gemeinde bildenden) Ebene, die es selbstverständlich ebenfalls braucht. So, wie die persönliche Begegnung und existentielle Erfahrung des Glaubens – zusammen mit dem Zeugnis – immer zur Kirche gehören und und deren Überzeugungskraft bilden. Hauptanliegen dieser Analyse kann nur sein, auf Ebene der Massenmedien weitere Schritte und Überlegungen in Gang zu bringen. Dabei stellt sich die Frage nach den vordringlichen, fruchtbaren Aufgaben oder Strategien für eine bessere kirchliche Kommunikation. Gewiss sollten in der Kirche bzw. in der Kirchenleitung nebst den bereits laufenden Anstrengungen auch die beschriebenen Spannungsfelder genauer wahrgenommen und beurteilt werden. Dabei wären Vermittlungsarbeiten, ein neues mediales Brückenbauen ebenso gefragt wie die angedeuteten Übersetzungsleistungen. Konkret könnte es darum gehen, die Aktions- und Reaktionskompetenz kirchlicher Exponenten zu erhöhen, nicht nur im Umgang mit säkularen Medien, sondern allgemein in Bezug auf die ausserkirchliche Dialogfähigkeit. Ein reines Ausweichen auf eigene Zielgruppen, Medien oder Themen ist zu vermeiden.

Dann wäre auf reflexiver Ebene, ähnlich wie im Umgang mit den Human- oder Geisteswissenschaften, eine Vermittlung zwischen der Kirche und den vielfältigen Kommunikationswissenschaften notwendig. Es braucht eine glaubensdienliche Reflexion über die globale Medienwelt, ausgehend von einer Theologie, die von sich selber nicht annimmt, bereits alles über massenmediale Phänomene und ihre soziokulturellen Implikationen zu wissen. Die entsprechenden Disziplinen können ihre Dienste leisten, sofern sie Gehör und einen Ort des Wirkens innerhalb der Kirche finden.

Eine aufbauende Vision für die Kommunikation wäre vielleicht eine Kirche, die nicht mehr in eigener Sache oder im Licht ihrer Kritiker auftritt, sondern gesellschaftliche Entwicklungen kommunikativ wahrnimmt und öffentlich ins kritische Licht des Evangeliums stellt. Eine Kirche, die es gerade durch ihre Orientierungs- und Vermittlungskompetenz wieder schafft, den Glauben als positive Option zum «common sense» anzubieten. In diesem Sinn sind nebenstehend als Schlusspunkt zwei Zitate von Johannes Paul II. angefügt.

Giuseppe Gracia

MEDIEN-GESELLSCHAFT

«In unseren Tagen stellen die Massenmedien in der Tat nicht nur eine Welt, sondern eine Kultur und Zivilisation dar. Und auch in diese Welt wird die Kirche gesandt, um ihre frohe Botschaft vom Heil zu bringen. Die Boten des Evangeliums müssen also eintreten und sich von dieser neuen Zivilisation und Kultur durchdringen lassen, doch zum Zweck, sich ihrer auf passende Weise zu bedienen» (Nachsynodales Apostolisches Schreiben «Ecclesia in Africa» über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000 [= VAS 123]. Bonn 1995, Nr. 44).

«Die Kirche nimmt mit dem Geist dieser [säkularen] Welt täglich neu die Herausforderung an, die nichts anderes ist als der Kampf um die Seele dieser Welt. (...) Und der Kampf um die Seele der zeitgenössischen Welt ist da am grössten, wo der Geist dieser Welt am stärksten zu sein scheint. In diesem Sinn spricht ‹Redemptoris Mission› von modernen Areopagen. Diese Areopage sind heute die Welt der Wissenschaft, der Kultur und der Kommunikationsmittel» (Johannes Paul II.: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Hamburg 1994, 140).

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Katholische Kirche solidarisch mit Haiti

Haiti, eines der ärmsten Länder der Welt, erlebt mit der schweren Erdbebenkatastrophe derzeit überaus grosses Leid und ist auf Hilfe angewiesen. Die Schweizer Bischofskonferenz hat mit Bestürzung vom Tod so vieler Menschen und dem schlimmen Los der Überlebenden Kenntnis erhalten. Die Nachrichten zeigen, wie sich Verzweiflung bei den Menschen in Haiti breit macht.

Die Schweizer Bischöfe rufen alle Menschen auf, nach ihren Möglichkeiten zu helfen – mit dem Gebet und mit Spenden für die notleidende haitianische Bevölkerung.

Spendenkonto: Caritas Schweiz, PC-Konto 60-7000-4, Vermerk: Haiti (www.caritas.ch).

Freiburg i. Ü., 15. Januar 2010

Dr. *Felix Gmür,* Generalsekretär SBK

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 150. Sitzung der DOK vom 15. Dezember 2009

Die 150. Sitzung der DOK vom 15. Dezember im Centrum 66 in Zürich stand im Zeichen des Abschieds dreier langjähriger engagierter Mitglieder. Die beiden Weihbischöfe Mgr. Peter Henrici und Mgr. Paul Vollmar, die seit ihrer Ernennung zu Weihbischöfen von Chur unter Diözesanbischof Wolfgang Haas 1993 in der DOK Einsitz nahmen, wurden mit grossem Dank und Anerkennung für ihr prägendes und ausgleichendes Wirken in diesem Gremium verabschiedet. Weihbischof Peter Henrici stand der DOK in den Jahren 1995–2004 als Präsident vor, und Weihbischof Paul Vollmar vertrat die Deutschschweiz in den Gremien der Liturgie der deutschsprachigen Länder. Ebenfalls verabschiedet wurde Bischofsvikar Hans Zünd, der nach siebenjähriger Tätigkeit als Pastoralamtsleiter des Bistums Basel in die Seelsorge zurückkehrt. Ihm gebührt u. a. grosser Dank für die Neustrukturierung der Katechese in der Deutschschweiz. Begrüssen durfte die DOK den designierten Weihbischof von Chur, Abt Marian Eleganti, dem sie ihre Wünsche für eine aufbauende Zusammenarbeit mit auf den Weg gab.

Guido Estermann, Präsident Projektteam «Aufbau Katechese Deutschschweiz» und Bischofsvikar Hans Zünd unterbreiteten das Konzept und den Zeitplan für die Umsetzung des Leitbildes «Katechese im Kulturwandel». Die Versammlung gab ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen Strukturen, welche die Errichtung einer «Konferenz der diözesanen katechetischen Kommissionen der deutschsprachigen Schweiz» und eines «Fachzentrums Katechese der deutschsprachigen Schweiz» vorsehen. Die Konferenz legt die strategischen Ziele zur Umsetzung des Leitbildes fest, vernetzt die im katechetischen Bereich tätigen Institutionen und koordiniert die Angebote unter den Fachstellen. Das Fachzentrum wird dem Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät der Universität Luzern angegliedert und übernimmt die operative Planung und Umsetzung des Leitbildes, wirkt als Drehscheibe und steuert aktiv die Weiterentwicklung der Katechese. Die DOK erteilt dem Projektteam «Aufbau Katechese Schweiz» das Mandat, die anstehenden Verhandlungen zu führen, damit die reguläre Arbeit gemäss Zeitplan im Oktober 2010 aufgenommen werden kann.

Die DOK empfing Dr. Arnd Bünker, seit dem 1. August Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen, der die Schwerpunkte seiner vergangenen Tätigkeit vorstellte und Einblick in die gegenwärtig laufenden Projekte des SPI gab. Mit Anerkennung nahmen die Anwesenden Kenntnis von den vielfältigen Erfahrungen des neuen Leiters im Bereich der missionarischen Pastoral und erhoffen sich wertvolle Impulse für die Kirche in der Schweiz.

Die Mitglieder verabschiedeten die Leistungsvereinbarung 2010–2013 für das Liturgische Institut für die deutschsprachige Schweiz, die Bibelpastorale Arbeitsstelle und die Ökumenische Arbeitsstelle Gefängnisseelsorge.

Nach fünfjährigen Suchbemühungen konnte PD Dr. Johannes Stückelberger, wohnhaft in Therwil, als Experte für den Bereich sakrale Kunst ins Kuratorium des Liturgischen Instituts berufen werden.

Als Nachfolger von Ronald Jenny wurde Daniel Scherrer, Leiter der Jugendseelsorge Thurgau und Präsident der diözesanen Jugendkommission Bistum Basel, in die Kommission Jugendkollekte der OKJV ernannt.

Zürich, 30. Dezember 2009

Generalvikar P. *Roland-B. Trauffer* OP, Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Jubilare 2010

Folgende Diözesanpriester, Ordenspriester, anderssprachige Missionare, Diakone und Seelsorger/innen mit Institutio können dieses Jahr ein Jubiläum feiern:

Priester

Weihejahr 1936 (74 Jahre)

Robert Piegai, Prêtre retraité, Place de la Gare 23, 2740 Moutier, 4. Juli

Weihejahr 1938 (72 Jahre)

Alphons Räber, em. Pfarrer, Altersheim St. Martin, Grundstrasse 2, 4600 Olten, 29. Juni

Weihejahr 1940 (70 Jahre)

Roger Noirjean, Prêtre retraité, Rue du Creugenat 4, 2900 Porrentruy, 29. Juni

Weihejahr 1941 (69 Jahre)

Dr. *Anton Sigrist,* em. Pfarrer, Melchenweg 2, 6122 Menznau, 2. Juli

Weihejahr 1943 (67 Jahre)

Dr. August Berz, em. Pfarrer, Moosgasse 35, 3232 Ins, 29. Juni

Thomas Hasler, em. Pfarrer, Kaspar-Kopp-Strasse 86, 6030 Ebikon, 29. Juni

Max Kellerhals, em. Kaplan, AltersZentrum Bruggbach, Dörrmattweg 9, 5070 Frick, 29. Juni

Max Zumsteg, em. Pfarrer, AZ Klostermatte, 5080 Laufenburg, 29. Juni

Weihejahr 1944 (66 Jahre)

Paul Engeler, em. Pfarrer, Bahnhofstrasse 13, 8580 Amriswil, 29. Juni

Giuseppe Fabbian, em. Missionar, Via Cassanego 2, 31030 Borso del Grappa (I), 24. Juli

Karl Kaiser, em. Pfarrer, Altersheim Grünau, Frauenfelderstrasse 7, 8370 Sirnach, 29. Juni

Weihejahr 1945 (65 Jahre)

Alfred Gehrig, em. Pfarrer, Obere Weinhalde 53, 6010 Kriens, 29. Juni

Johann Koch, em. Pfarrer, Hersberg 26, 4317 Wegenstetten, 29. Juni

Eugen Widmer, Kaplan, 6048 Horw, 29. Juni

Weihejahr 1950 (60 Jahre)

Mgr. Dr. *Anton Cadotsch,* em. Dompropst, Werkhofstrasse 17, 4500 Solothurn, 10. Oktober

Marin Graber OFMCap, Spiritual, Chappelägerte 4, 6283 Baldegg, 2. Juli

Joseph Grob, em. Pfarrer, Waldeggstrasse 28, 6343 Rotkreuz, 29. Juni

Clemens Hegglin, Chorherr, em. Pfarrer, St. Leodegarstrasse 9, 6006 Luzern, 29. Juni

Franz Xaver Hess, em. Pfarrer, Postplatz 4, 6218 Ettiswil, 29. Juni
Michel Prêtre, Prêtre retraité, Rue des Quatre-Vents 5, 2926 Boncourt, 29. Juni
Anton Schaller, em. Pfarrer, Gütschrain 2, 6130 Willisau, 29. Juni
Franz Xaver Schwander, em. Pfarrer, Rütiacher, 6023 Rothenburg, 29. Juni
Karl Spielhofer, em. Pfarrer, Im Gfletz 17, 8840 Einsiedeln, 29. Juni
André Steullet, Prêtre retraité, Rte Principale 9, 2826 Corban, 3. September
Eugen Vogel, em. Pfarrer, Titlisstrasse 24, 5212 Hausen, 29. Juni

Weihejahr 1960 (50 Jahre)
Edwin Artho, Spiritual, Tivolistrasse 21, 6006 Luzern, 10. April
Alfred Berger, em. Pfarrer, Marktstrasse 15, 5630 Muri, 26. Juni
Jakob Bernet, Chorherr, Stift 35, 6215 Beromünster, 29. Juni
P. *Albert Breitenmoser* CSSR, Bernrainstrasse 69, 8280 Kreuzlingen-Emmishofen, 10. Juli
Bruno Danelon, Missionar, Neumattstrasse 33, 5600 Lenzburg, 11. November
Peter Dubler OSB, Mitarbeitender Priester, Türkheimerstrasse 4, 4055 Basel, 2. Juli
Kuno Eggenschwiler, Ehrendomherr, Allmendstrasse 6 b, 4500 Solothurn, 29. Juni
Heinrich Eisenreich, em. Spitalseelsorger, Im Niederhof 24, 4107 Ettingen, 26. Juni
Alois Elmiger, Betagtenseelsorger, Mühlehofstrasse 21, 6210 Sursee, 29. Juni
P. *Werner Grätzer* SJ, Byfangweg 6, 4051 Basel, 26. Juli
P. *Franz Grod S.* OFMCap, Bucheggweg 16, 4500 Solothurn, 3. Juli
Josef John, em. Pfarrer, Marktstrasse 13, 5630 Muri, 26. Juni
Martin Koller, em. Pfarrer, Salinenstrasse 32 a, 4310 Rheinfelden, 26. Juni
Willy Nick, Chorherr, em. Pfarrer, Adligenswilerstrasse 9, 6006 Luzern, 29. Juni
Joseph Nietlispach, em. Pfarrer, Olsbergerstrasse 32, 4422 Arisdorf, 26. Juni
Ernst Peterhans, em. Pfarrer, Grauensteinstrasse 1, 8594 Güttingen, 26. Juni
Aldo Porta, em. Pfarrer, Am Rebebänkli 1b, 5610 Wohlen, 7. Februar
Eugen Stierli, em. Pfarrer, Dünnernstrasse 17, 4614 Hägendorf, 26. Juni
Roland Stuber, Mitarbeitender Priester, Frohbergweg 4, 3012 Bern, 2. April

Weihejahr 1970 (40 Jahre)
Armin Betschart, Mitarbeitender Priester, Untere Kirchenfeldstrasse 2, 6252 Dagmersellen, 28. Juni
Niklaus Brantschen SJ, Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach, 5. Juli
Felix Dillier, Grossarchimandrit, em. Pfarrer, Baarermattstrasse 20, 6300 Zug, 27. Juni
Markus Isenegger SMB, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, 22. März
Jacques Keller, Pfarrer, Weingasse 81, 8916 Jonen, 25. Juni
Josef von Felten, em. Pfarrer, Hertistrasse 11B, 7270 Davos Platz 2, 28. Juni
Eugen Wirth CSSR, Lützelstrasse 4, 8634 Hombrechtikon, 16. August
Bruno Zen CS, Missionar, Baselstrasse 48, 4132 Muttenz, 5. September

Weihejahr 1985 (25 Jahre)
Francesco Abbate SJ, Missionar, Munzachstrasse 2, 4410 Liestal, 19. Januar
Günter Hulin, Pfarrer, Hauptstrasse 37a, 8572 Berg, 3. April
Edgar Imer, Curé, Chanoine hon., Rue de Fribourg 34, 1800 Vevey, 8. Juni
Hannes Kappeler, Pfarrer, Röntgenstrasse 80, 8031 Zürich, 16. Juni
Jean-Marie Nusbaume, Doyen, Rue du Collège 1, 2900 Porrentruy, 8. Juni
Branko Palic, Pfarrer, Hauptstrasse 26, 3860 Meiringen, 16. Juni
Kurt Schweiss, Pfarrer, Hofmattstrasse 9, 6247 Schötz, 27. Juli

Diakon Weihejahr 1970
Isidor Hodel, Unterdorfstrasse 12, 5107 Schinznach-Dorf, 19. Dezember

Laientheologen/innen mit Institutio – 1985 (25 Jahre)
Rudolf Belser-Schenker, em. Pastoralassistent, Bahnhofstrasse 4, 5200 Brugg (AG), 16. Juni
Florian Flohr-Oeschger, Kommunikationsbeauftragter, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern, 16. Juni
Dorothée Hafner, em. Gemeindeleiterin, Landstrasse 58, 5426 Lengnau (AG), 16. Juni
Guido von Däniken-Probst, Gemeindeleiter, Muttenzerstrasse 15, 4133 Pratteln, 16. Juni

Unser Bischof Dr. Kurt Koch und die Mitglieder der Bistumsleitung entbieten allen Jubilaren und der Jubilarin einen herzlichen Glückwunsch, verbunden mit grossem Dank für das segensreiche Wirken im Bistum Basel.

Solothurn, Januar 2010

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP,
Generalvikar der Diözese Basel

Bischofswort zur österlichen Busszeit 2010
Der Diözesanbischof von Basel, Dr. Kurt Koch, wird für die österliche Busszeit 2010 ein Bischofswort mit dem Thema: «Gott in der Mitte Raum geben» veröffentlichen. Es wird den Pfarrämtern rechtzeitig (6. Woche) zum ersten Fastensonntag zugestellt und ist in den Gottesdiensten vom 20./21. Februar 2010 zu verlesen.
Diese Vorankündigung dient zur Predigtplanung.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP,
Generalvikar

Goldene Hochzeit 2010
Vorinformation
Der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, wird auch im Jahre 2010 wieder diejenigen Paare einladen, welche das Jubiläum der «Goldenen Hochzeit» feiern dürfen. Bei dieser Feier danken wir Gott für diese Gnade und beten für weitere glückliche Jahre.
Der Festgottesdienst wird am Samstag, 11. September 2010, 15 Uhr in der Kathedrale St. Urs + Viktor in Solothurn stattfinden.
Diese Vorinformation erfolgt mit der Bitte an die Pfarreien, im Verlauf des Sommers über den Anlass zu informieren. Wir bitten um Verständnis, dass allfällige Kollektivreisen aus den unterschiedlichen Regionen der Diözese nicht durch das Bischöfliche Ordinariat organisiert werden können, und ersuchen die Pfarreien, sich allenfalls untereinander abzusprechen.
Die formelle Einladung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt und wird in der Schweizerischen Kirchenzeitung publiziert.

Solothurn, 12. Januar 2010

Giuseppe Gracia,
Kommunikationsbeauftragter

Ausschreibung
Die auf den 1. Juli 2010 vakant werdende Pfarrstelle *St. Nikolaus Brugg* (AG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 12. Februar 2010 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden
Peter Zurbriggen, em. Pfarrer, Oeschgen
Am Samstag, 9. Januar 2010, starb unerwartet Pfarrer Peter Zurbriggen im Spital von Brig in seinem 63. Lebensjahr und in seinem 33. Jahr seines Priestertums.
Peter Zurbriggen war gebürtig von Saas Grund und wurde am 21. April 1947 in Na-

ters geboren. Am 19. Juni 1977 wurde er von Bischof Nestor Adam in Salgesch zum Priester geweiht. Von 1977 bis 1985 war er Kaplan in St. Niklaus. Bischof Heinrich Schwery ernannte ihn 1985 zum Pfarrer von Eischoll. 1990–1991 betreute er zusätzlich die Pfarrei Bürchen. Krankheitshalber musste Pfarrer Peter Zurbriggen 1995 ein Jahr pausieren. Danach verliess er 1996 das Wallis und übernahm im Bistum Basel in der Seelsorgeregion Tierstein (AG) die Pfarrei St. Mauritius in Wölflinswil und die Pfarrei St. Martin in Widnau (1996–2006). In den letzten Jahren konnte er wegen grossen gesundheitlichen Problemen keine Pfarrei mehr übernehmen.
Die Beerdigung fand am Dienstag, 12. Januar 2010, in der Pfarrkirche von Naters statt.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
P. Xaver Inglin SMB
Im Missionshaus Bethlehem Immensee starb am 1. Dezember 2009 Xaver Inglin, ehemaliger Zimbabwe-Missionar und seit 1994 Pfarradministrator der Pfarrei Oberiberg (SZ). Xaver Inglin wurde am 7. Februar 1928 geboren und wuchs in Sattel (SZ) auf. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Immensee schloss er sich 1950 der Missionsgesellschaft Bethlehem an und empfing 1956 die Priesterweihe. Nach Südrhodesien (Zimbabwe) ausgereist, war er zunächst im Süden der Diözese Gwelo (Gweru) tätig. Angesichts seiner vielfältigen Fähigkeiten ernannte ihn der Bischof zum Mitglied des Bischofsrates und zum Finanzverwalter der Diözese, eine Aufgabe, die er während 22 Jahren unter drei Bischöfen sehr kompetent und pflichtbewust ausgeübt hat. In die Schweiz zurückgekehrt, wurde aus einer vorübergehenden Aushilfszeit in der Pfarrei Oberiberg eine 15-jährige fruchtbare seelsorgerliche Tätigkeit. Seine Frohnatur und sein Humor waren ansteckend und halfen ihm auch, das jahrelange Krebsleiden geduldig zu tragen. Im Mai 2009 übergab er seinen Pfarreiposten einem Nachfolger und siedelte endgültig in die Pflegeabteilung des Missionshauses über. Am 5. Dezember wurde er unter grosser Anteilnahme auf dem Friedhof des Missionshauses zu Grabe getragen.

HINWEIS

Stella Matutina Hertenstein

Seit zehn Jahren gibt es die *Hertensteiner Begegnungen*. Bedeutende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Religion und Kunst sind bereit, sich begegnen und befragen zu lassen. Diese Begegnungen sind immer mehr als ein Vortrag oder eine Lesung. Die Begegnungen haben eine andere Dauer und eine andere Intensität. Sie lassen Zeit und sie lassen Gelegenheit zum Gespräch. Im gelben Teil des Programmes scheinen sie auf.
Die *Hertensteiner Kurse* gibt es seit fünfzehn Jahren, die Zielrichtung ist dieselbe geblieben. Menschlich-religiöse Weiterbildung ist nach wie vor ebenso bedeutsam wie die berufliche, wenn es uns auf die Dauer gut gehen soll.
Hertensteiner Insel-Abende: Seit 2005 gibt es zur Sommerzeit diese Sonntagabend-Angebote; sie sind gratis und ohne Anmeldung, damit sie für viele ohne Umstände erreichbar sind.
Beratung: Beraten und Begleiten von Einzelpersonen und Gruppen sind zahlenmässig ein unscheinbares Element eines Bildungshauses, für uns hat es grundsätzlich und zeitgemäss eine wesentliche Bedeutung. Mediation gehört ebenfalls zu diesem Angebot. Gastkurse: Bildungsinstitutionen aus der ganzen Schweiz nützen Lage und Infrastruktur der Stella Matutina für die Durchführung ihrer Bildungsangebote.
Die Stella Matutina freut sich auf ein gutes neues Bildungsjahr und hofft, weiterhin vielen Interessierten begegnen zu können.
Bildungsleitung: Sr. Hildegard Willi, P. Werner Hegglin; Info: www.stellamatutina-bildungshaus.ch.

BÜCHER

Fragen an die Piusbruderschaft

Keine vatikanische Entscheidung in den letzten Jahrzehnten hat so viel Unverständnis und Empörung ausgelöst wie die Rücknahme der Exkommunikation der vier Bischöfe der Pius-Bruderschaft am 21. Januar 2009; dementsprechend zahlreich sind die Stellungnahmen denn auch seitens theologischer Institutionen. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München hat statt mit einer Entschliessung mit einem Heft ihrer Hauszeitschrift «Münchener Theologische Zeitschrift (MThZ)» Fragen aufgegriffen, die mit der Vatikanischen Entscheidung noch lange nicht beantwortet sind. Franz Xaver Bischof skizziert die Geschichte dieses Konfliktes von der Gründergestalt Marcel Lefebvre bis zur jüngsten vatikanischen Entscheidung. Weil der Antijudaismus der Pius-Bruderschaft – und nicht nur ihres Holocaust-Leugners Richard Williamson – offenkundig ist, stellt Gerd Häfner das Verhältnis von Kirche und Israel aus neutestamentlicher Sicht dar. Winfried Haunerland zeigt auf, wie die Liturgie als an sich zweckfreies Tun in der Krise um die Pius-Bruderschaft instrumentalisiert wurde. Stephan Haering wirft einen kirchenrechtlichen Blick auf die irritierenden Vorgänge. Peter Neuner legt seine kirchengeschichtlichen Überlegungen zum Fall vor, während Konrad Hilpert mit hermeneutischen Überlegungen das Traditionsverständnis in der Pius-Bruderschaft hinterfragt. Markus Vogt geht auf fundamentaltheologische und sozialethische Fragen im Themenumfeld von Öffentlichkeit, Staat und Kirche, welche der Konflikt um die Pius-Bruderschaft aufgeworfen hat und noch aufwirft, ein. Mittelbar mit der Thematik des MThZ-Sonderheftes «Kirche wohin? Irritationen und Perspektiven» befasst sich der Beitrag von Stephan Leimgruber, in dem er zum interreligiösen Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen Grundsätzliches ausführt und Aktuelles berichtet. Dass sich die Münchener Fakultät mit einem Sonderheft meldet, erlaubt eine unaufgeregte und deshalb auch hilfreiche Reflexion zur Sache.
Die Münchener Theologische Zeitschrift erscheint im Eos-Verlag, Erzabtei, D-86941 St. Ottilien, www.eos-verlag.de; das Sonderheft ist Heft 3 des 60. Jahrgangs.
Rolf Weibel

Joseph Ratzingers Veröffentlichungen

Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI.: Das Werk. Veröffentlichungen bis zur Papstwahl. Herausgegeben vom Schülerkreis. Redaktion Vinzenz Pfnür. (Sankt Ulrich Verlag) Augsburg 2009, 446 S., mit CD.
Das vorliegende bibliographische Hilfsmittel will eine «erste Orientierungshilfe» zu der nicht leicht zu überschauenden Publikationsfülle von Joseph Ratzinger geben im Bewusstsein, dass Vollständigkeit nicht möglich und das Schwergewicht auf die deutschsprachigen Veröffentlichungen gelegt ist. Ein Personen- und Sachregister ermöglicht ein zielgerichtetes Suchen.
Die Bibliographie ermöglicht Einblicke in das gewaltige Schaffen von Joseph Ratzinger als Professor, Erzbischof von München und als Präfekt der Glaubenskongregation in Rom.
Viele Texte müssen zweifellos wiedergelesen werden; und vieles, was Joseph Ratzinger früher geschrieben hat, wird nach gewissen päpstlichen Entscheidungen nun wohl auch neu gelesen und interpretiert werden müssen. Umso wichtiger ist das vorliegende bibliographische Hilfsmittel.
Urban Fink-Wagner

Römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg, bestehend aus den Pfarreien Windisch und Brugg, sucht per 1. Juli 2010 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin (100%) für die Pfarrei Brugg

In der Pfarrei Brugg leben ca. 7000 Katholiken, verteilt auf 15 politische Gemeinden. Die Pfarrei setzt sich aus drei Seelsorgebezirken mit Pfarreirat und engagierten Mitarbeitenden zusammen.

Wir suchen Sie:
- Als führungsstarke Persönlichkeit mit der Ausbildung für Gemeindeleitung und Praxiserfahrung bringen Sie sehr gute Kommunikationsfähigkeiten mit.
- Sie arbeiten zielorientiert und erfassen komplexe Situationen rasch.
- Sie verstehen es, die Mitarbeitenden ins Team einzubinden und zu begleiten.
- Sie sprechen in den Liturgien und als Seelsorger/ Seelsorgerin ältere und jüngere Mitglieder unserer Gemeinschaft an.
- Die Zusammenarbeit mit der Pfarrei Windisch ist für Sie selbstverständlich.
- Sie sind offen für ökumenische Anliegen.

Wir bieten Ihnen:
- engagierte, gut ausgebildete haupt- und nebenamtliche Mitarbeitende
- viele Freiwillige und ehrenamtlich Tätige
- moderne Infrastruktur und Büros sowie eine schöne Wohnung im Pfarrhaus
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- verschiedene kirchliche Gruppierungen in allen drei Seelsorgestellen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Hans Rudolf Uebelhart, Präsident der Kirchenpflege Brugg, Telefon 076 323 14 69 oder 056 443 09 27 (abends).

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

jungwacht blauring

Der Kinder- und Jugendverband Jungwacht Blauring Schweiz sucht per Juni 2010 oder nach Vereinbarung eine/n Co-Leiter/ in der

Fachstelle Glauben & Kirche Bundespräses (80–100%)

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Vertretung von Jungwacht Blauring Schweiz in den Gremien kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit und Mitarbeit an der Entwicklung der Jugendpastoral auf deuschschweizerischer Ebene
- Ausbildung von Verbandspräsides, konzeptionelle Weiterentwicklung der Präsidesaufgabe und Herausgabe von Hilfsmitteln
- Religiöse Animation und spirituelle Impulse innerhalb von Jungwacht Blauring Schweiz
- Verbindungsfunktion zwischen dem Verband und der Kirchenleitung
- Mitarbeit im sechsköpfigen inhaltlichen Team der Bundesleitung

Was wir erwarten:
- theologische Ausbildung (MTh) und Berufseinführung (BE) bzw. Pastoralkurs (PK)
- berufliche Erfahrung im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit sowie in der Pfarreiarbeit
- Teamfähigkeit und soziale Kompetenzen im Umgang mit Ehrenamtlichen
- Sicherheit und Handlungsgeschick im Spannungsfeld von Kirche und Jugend
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit in einem Jahresarbeitzeitmodell

Wir bieten:
- eine selbständige Arbeitsweise mit viel Gestaltungsspielraum
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen in einem jungen, dynamischen Team
- zentralen Arbeitsort in Luzern

Aufgrund der Teamzusammensetzung wird eine Frau bevorzugt. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Martin Kathriner, Geschäftsleiter der Bundesleitung Jungwacht Blauring (Telefon 041 419 47 47 oder E-Mail martin.kathriner@jubla.ch).

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen. Bitte senden Sie diese auf dem Postweg bis spätestens am 26. Februar 2010 an:

Bundesleitung Jungwacht Blauring
Martin Kathriner
St. Karliquai 12
6004 Luzern

Autorin und Autoren dieser Nummer
Giuseppe Gracia
Notkerstrasse 19, 9000 St. Gallen
ggracia@bluewin.ch
Pfarrer Dr. *Erwin Keller*
Herisauerstrasse 91, 9015 St.Gallen
erwin.keller@kathsg.ch
Andrea Moresino-Zipper
Université, Av. de l'Europe 20
1700 Fribourg
andrea.zipper@unifr.ch
Lic. rer. bibl. *Jürgen Tinat*
Nordstrasse 2, D-30880 Latzen
juergentinat@aol.com
Dr. *Rolf Weibel*
Wächselacher 24, 6370 Stans
dr.rolf.weibel@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ
Mit Kipa-Woche (Redaktion Kipa, Zürich, E-Mail kipa@kipa-apic.ch)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

Gratis abzuholen
36 Stühle (Massiv Holz) mit abnehmbaren Kniebänken, zusätzlich **ein Tabernakel**.
Interessenten bitte sofort Frau B. Herzog anrufen:
Telefon 044 361 12 67

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
000001626
000125
8702 / 125
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 3 21. 1. 2010

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

Pfarrer oder Gemeindeleiter für die kath. Pfarrei Davos (100%)

Wir suchen Sie als katholischen Pfarrer oder Gemeindeleiter der Landschaft Davos bzw. der Marienkirche, Davos Platz. Sie tragen die Verantwortung für eine grosse, vielschichtige und aufgeschlossene Pfarrei in den Bündner Bergen.

Wir erwarten von Ihnen:
- Leitung der Pfarrei sowie des Seelsorge- und Mitarbeiter/innen-Teams
- Einsatz in der Seelsorge
- Offenheit gegenüber Neuem und der Ökumene
- Akzeptanz des Bisherigen
- konstruktive Zusammenarbeit mit allen Gremien der Pfarrei und Kirchgemeinde

Sie bringen mit:
- erfolgreiche Leitungskompetenz einer Pfarrei
- breite Erfahrung in der Seelsorge
- Begeisterungs-, Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Durchsetzungsvermögen und Konfliktfähigkeit

Unsere kath. Pfarrei Davos
ist in der höchstgelegenen Stadt Europas eine lebendige, gut strukturierte und organisierte Pfarrei mit rund 4000 Pfarreimitgliedern, sehr vielen Feriengästen, einem fortschrittlichen Pfarreirat und Kirchgemeinde-Vorstand sowie vielen engagierten freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Unterstützt werden Sie von einem motivierten Seelsorge-Team, bestehend aus einem Priester (Pfarrrektor der Herz-Jesu-Kirche Davos Dorf), einem Pastoraljahrabsolventen und einer Teilzeitmitarbeiterin sowie einem aktiven Mitarbeiter/innen-Team der Katechese, dem Mesmer sowie dem Kirchgemeinde- und Pfarrei-Sekretariat.

Wir freuen uns, mit Ihnen an einer Kirche zu bauen, die zukunftsorientiert, solidarisch, lebendig und einladend ist.

Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an unseren Dekan Pater Thomas Fernandes (Telefon 081 416 34 94) oder an die Ressortleiterin Personal unseres Kirchgemeinde-Vorstandes, Frau Judith Nötzli-Brun (Telefon 081 413 20 28, E-Mail judith.noetzli@bluewin.ch).

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, die Sie bitte bis zum 15. Februar 2010 senden an: Bischofsvikar für Graubünden, Andreas Rellstab, lic. theol., Hof 19, 7000 Chur.

Eine Kopie Ihrer Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: kath. Kirchgemeinde der Landschaft Davos, Frau Judith Nötzli-Brun, Obere Strasse 33, 7270 Davos Platz.

Kath. Kirchgemeinde / Pfarrei Davos
www.kath.ch/Davos